

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 154.

Montag, den 6. Juli 1914.

21. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

## Kommunalpolitik und Sozialdemokratie.

In früherer Zeit, in den siebziger und achtziger Jahren, ja noch vor etwa einem Jahrzehnt, haben bürgerliche Sozialpolitiker der Sozialdemokratie öfter den Vorwurf gemacht, daß sie sich nicht, beziehungsweise nur sehr ungenügend um die ganz zweifellos sozial bedeutungsvollen Aufgaben der Gemeinden bekümmere, Kommunalprogramme gar nicht oder nur ganz vereinzelt aufstelle, sich an den Kommunalwahlen nicht beteilige, alles nur vom Staat und vom Reich erwarte.

Derartige Vorwürfe finden sich unter anderem noch in der 1902 erschienenen dritten Auflage des Buches „Die Arbeiterfrage“ von Professor Dr. Hertner. Sie stützen sich auf eine völlig irrtümliche Auffassung über die Stellung der Sozialdemokratie zur Gemeindepolitik. Die Partei hat seit ihren Anfängen dieser Politik niemals grundsätzlich widerstrebt, niemals die Aufgaben der Gemeinde verkannt hat, sondern ist lediglich bis zu einem gewissen Zeitpunkt durch rein faktische Erwägungen, die sich genügend aus den Verhältnissen ergeben, von einem selbständigen Eingreifen in die Gemeindepolitik unter Teilnahme an den Wahlen mit eigenen Kandidaten abgehalten worden. Daß es in der Partei vereinzelt Elemente gab, die in solcher Betätigung eine „Ablenkung vom Radikalismus“, eine „Opportunitätspolitik“ zu sehen vermeinten, kann ernsthaft nicht in Betracht gezogen werden zur Beurteilung des früheren Verhaltens der Partei. Sie hatte als Kampfpartei, die erst anwachsen und erstarken mußte, zunächst ihre ganze Kraft zu richten auf die Reichstagswahlen, auf die Reichsgesetzgebung und sodann auch auf die Landesgesetzgebung. Sie hatte, besonders unter der zwölfjährigen Herrschaft des Sozialistengesetzes, schwere Kämpfe mit den Reaktionsgewalten und den bürgerlichen Parteien zu bestehen, die eine ungeheure Summe an Mühen und Opfern aller Art erforderten. Hinzukamen die wirtschaftlichen Kämpfe mit dem Unternehmertum, zu denen die sozialdemokratisch organisierte Arbeiterschaft genötigt war.

In alledem liegt die Erklärung dafür, daß die deutsche Sozialdemokratie als gemein erst nach dem Erlöschen des Sozialistengesetzes, als die Periode ihrer rapiden Entwicklung kam, sich in ausgiebiger, umfassender und systematischer Weise um die Kommunalpolitik bekümmern, in diese nachdrücklich eingreifen konnte. Es möge aber nicht unbeachtet bleiben, daß in einer Reihe süddeutscher Städte die Partei schon unter dem Sozialistengesetz bei den Kommunalwahlen selbständig vorging (Offenbach 1880), um in die Gemeindevertretung einzubringen und da nach Maßgabe eines förmlichen Programms sich zu betätigen.

Das 1891 geschaffene Erfurter Parteiprogramm erhebt zwar nicht im einzelnen kommunalpolitische Forderungen; es stellt aber fundamentale Forderungen auf, die für sozialdemokratische Kommunalprogramme maßgebend sind. Danach wird das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht mit geheimer Stimmabgabe auch für die Kommunalwahlen verlangt. Wie für Reich, Staat und Provinz, so wird auch für die Gemeinde Selbstbestimmung und Selbstverwaltung durch das Volk, Verantwortlichkeit und Haftbarkeit der Behörden, jährliche Steuerbewilligung usw. gefordert. Es kommen weiter in Betracht die allgemeinen Forderungen, betreffend das Schulwesen, der unentgeltlichen Krankheitsbekämpfung, Geburtshilfe und Totenbestattung. Ferner die programmatischen Grundsätze, betreffend die Regelung des Steuerwesens und die Forderung der Umwandlung des Privatbesitzes an Grund und Boden in öffentliches Eigentum, der bekanntlich in der Frage der kommunalen Wohnungsfürsorge eine entscheidende Rolle spielt.

Im Laufe der Jahre ist die Basis der sozialdemokratischen Kommunalprogramme durch Parteitagsbeschlüsse in einzelnen Punkten näher bestimmt worden. Auch hat die Stellungnahme unserer Parteigenossen im Reichstage und in den Landtagen zu bestimmten Fragen dazu beigetragen. So in der generell durch Reichsgesetz zu regelnden Frage der Wohnungsfürsorge, der Seuchenbekämpfung, der Bekämpfung der Lebensmittelteuerung, der Wertzuwachssteuer, der Arbeitslosenfürsorge usw.

Die so geschaffene Grundlage für sozialdemokratische Kommunalprogramme ist längst eine sehr gut ausgestaltete und sichere. Sie läßt im Rahmen der allgemein von der Partei anerkannten Prinzipien, ebenso wie rücksichtslos der Vertretung in den Landtagen, die Berücksichtigung

besonderer Verhältnisse der einzelnen Staaten, Provinzen und Gemeinden zu, so daß die Gesamtpartei davon absehen kann und muß, ein in alle Einzelheiten gehendes Kommunalprogramm aufzustellen. Es mag nicht unerwähnt bleiben, daß das gute Beispiel, welches die englische und französische Arbeiterschaft durch ihre in den Gemeinden erzielten Erfolge, die man in das Wort *Municipal Socialism* zusammenfaßt, von sehr anregender und fördernder Wirkung auch auf die Kommunalpolitik der deutschen Sozialdemokratie gewesen ist.

Nur unter schweren Kämpfen mit sämtlichen bürgerlichen Parteien und mit behördlicher Autorität konnte sie ihre Positionen auf kommunalpolitischem Gebiete erobern. Um in die Gemeindevertretungen einzudringen, sich da zu behaupten und einzuwachsen, hatte sie und hat sie noch beständig ganz gewaltige Schwierigkeiten zu überwinden, die hauptsächlich in dem der Arbeiterklasse ungünstigen Klassen- und Zensuswahlsystem gelegen haben. Nicht nur die ausgesprochen reaktionären Parteien und die reaktionären behördlichen Organe, Magistrate usw., sondern auch die „liberalen“ bürgerlichen Elemente, befolgen schon lange die Taktik, durch weitere Verschlechterung der Wahlsysteme, Heraushebung des Zensus, spekulative Wahlkreisgeometrie usw., die Sozialdemokraten aus den Gemeindevertretungen zu verdrängen oder wenigstens ihr weiteres Vordringen zu verhindern, ihre Mandate zu vermindern, keinesfalls eine sozialdemokratische Mehrheit zustande kommen oder bestehen zu lassen. In diesem Punkt haben ja bekanntlich in erster Linie mit die „liberalen“ Parteien und Magistrate Schleswig-holsteinischer Städte schon seit dem Anfang der neunziger Jahre „gutes Beispiel“ gegeben. Als Waffe gegen die Arbeiterpartei diente ihnen der schönste und rücksichtsloseste Wahlrechtsraub.

Und noch andere schlechte Waffen wurden und werden noch gebraucht: die der Lüge, der Verleumdung, der ordnungspolitischen Berührung frivoller und gewissenloser Art. Denjenigen Kommunen, in denen bereits sozialdemokratische Mehrheiten bestanden, wie Offenbach a. M. und Mühlhausen i. E., prophezeite man den „sicheren Ruin durch sozialdemokratische Mißwirtschaft“, obwohl das Wirken dieser Mehrheiten erwiesenermaßen durchaus ein den Interessen des öffentlichen Lebens entsprechendes, ein für die Allgemeinheit gegenstandsreich war. Allerdings, wo in der Gemeindevertretung eine sozialdemokratische Mehrheit zu entscheiden hat, da wird bürgerliche Standes-, Klassen- und Claqueurwirtschaft unmöglich. Die sozialdemokratische „Tyrannis“ drängt auf Durchführung gründlicher sozial- und wirtschaftspolitischer Reformen, so auf dem Gebiete des Schulwesens, des Bau- und Wohnungswesens, der öffentlichen Gesundheitspflege, des Bestattungswesens, der Verkehrs- und Versorgungsbetriebe (Regiewesen), des Steuer- und Verwaltungswesens. Und deshalb, weil sie nach vernünftigen und gerechten Grundätzen positiv schafft unter Abweisung der Sonderinteressen bürgerlicher Klassen, deshalb ist die sozialdemokratische „Kommunal-Tyrannis“ diesen Elementen so verhaßt.

Aber sie haben, wie im allgemeinen, so auch auf kommunalpolitischem Gebiete, den Siegeszug der Sozialdemokratie nicht verhindern können. Ende vorigen Jahres zählte man in den Stadtverordnetenkörperchaften von 509 deutschen Städten 2753 sozialdemokratische Vertreter. In 2973 Landgemeinden gab es 8428 solcher Vertreter. In 65 Städten gab es 133 sozialdemokratische Stadträte und in 120 Gemeinden 187 sozialdemokratische Gemeinderäte. Zahlreiche Gemeindevertretungen sind, wie die Heher zeternd, „schon völlig sozialdemokratisch durchseucht“.

Blätter aller bürgerlichen Parteien und auch offizielle Organe, so die „Norddeutsche Allgemeine Ztg.“, haben schon oft den „schweren Gefahren“ des fortschreitenden Anwachsens der Sozialdemokratie in den Gemeindevertretungen gegenüber die bürgerlichen Parteien zur „Sammlung“ aufgerufen, um den weiteren sozialdemokratischen Ansturm abzuwehren. Vor uns liegt eine dahingehende Mahnung der „Nordd. Allgem. Ztg.“, in der es heißt:

„Es soll nicht bestritten werden, daß die Sozialdemokratie als Gärungselement gewirkt hat in Kommunen, die hinter ihrer Zeit zurückgeblieben waren. Wo also noch rückständige Verhältnisse und Anschauungen herrschen in Kommunalverwaltungen, da liegt es im Interesse des Bürgertums selber, beizeiten den Weg sozialer Reformen zu beschreiten.“

Also doch wenigstens als „Gärungselement“ hat nach dem Urteil des offiziellen Blattes die Sozialdemo-

kratie einen kommunalpolitischen Wert. Na, das wäre an sich auch schon von großer Bedeutung. Aber tatsächlich hat die „Umsturzpartei“ auch schon sehr eifrige positive Umgestaltungen im kommunalen Wesen erzielt; sie hat niedrigeren und neu aufgebaut.

Wenn es den bürgerlichen Parteien und den öffentlichen Gewalten gelänge, die Sozialdemokratie von der kommunalpolitischen Tätigkeit, von der Mitwirkung in der Gemeindevertretung und Verwaltung auszuschalten, so würden sie mit solcher ordnungspolitischen Spekulation zwar die „Umsturzpartei“ selbst nicht treffen, ihre weitere Entwicklung nicht verhindern, wohl aber dem Volke, den arbeitenden Klassen, dem ganzen Gemeinwesen eine schwere Schädigung zufügen, die Erbitterung der Arbeiterschaft über unerträgliche und ungerechte kommunale Einrichtungen und soziale Mißstände steigern und so eine erhebliche Verschärfung des Klassenkampfes herbeiführen. Wer das wünscht oder gar erstrebt, der hat kein politisches und soziales Gewissen. Aber einem auf solche Unvernunft und Gewissenlosigkeit gestützten System der Sonderinteressenherrschaft ist immer mit absoluter Sicherheit der völlige Bankerott vorauszusagen.

## Die Vertagung des Prozesses Luxemburg.

In dem Prozeß gegen die Genossin Rosa Luxemburg gab bekanntlich der Erste Staatsanwalt die Erklärung ab, daß es ihm in der kurzen Frist nicht gelang, von den zu meist sehr entfernt liegenden Garnisonen die kriegsgerichtlichen Akten herbeizuziehen, er müsse deshalb Vertagung beantragen. Das Gericht beschloß, dem Antrag der Staatsanwaltschaft stattzugeben und die Verhandlung auf unbestimmte Zeit zu vertagen.

Es hat sich also herausgestellt, daß Kriegsminister und Staatsanwalt ganz unzureichend gerüstet in die Kampagne zur Verteidigung der Ehre des preußischen Offizier- und Unteroffizierkorps ausgerückt sind. Der Kriegsminister war von der unfehlbaren Kraft des kronprinzlichen Rezipies „Immer feste drauf“ überzeugt, nun sieht er plötzlich zu seinem Arger, daß auch die Macht eines preußischen Kriegsministers gewisse Schranken hat. Er macht seinem lebhaften Unwillen über das Eintreten dieser unerwarteten Schwierigkeiten in einem Briefe an den Staatsanwalt Luft, in dem er erklärt, daß er die Notwendigkeit der Beweisausnahme, soweit sie über die letzte Zeit und die schwereren Fälle von Mißhandlungen, die als Kasernen-dramen bezeichnet werden könnten, hinausgehen, nicht einzusehen vermöge. Die Verwahrung des Rechtsanwalts Levi gegen die in diesen Worten liegende Kritik der Verteidigung hat der Staatsanwalt mit dem Bemerkten zurückgewiesen, daß die Verteidigung keine Veranlassung habe, sich etwas zu verbitten. Schön, aber die Frage ist damit nicht beantwortet, ob nicht jemand anders Grund hätte, die Kritik des Herrn Kriegsministers zurückzuweisen. Es kann doch kaum zweifelhaft sein, daß, wenn ein Herr Müller oder Schulze sich in einem Schreiben an den Staatsanwalt über die Berücksichtigung der Beweisanträge ähnlich geäußert hätte, wie der Herr v. Falkenhayn, der Vorsitzende des Gerichts mit ernster Amtsmiene derartige Bemerkungen zum mindesten für unzulässig erklärt hätte.

Die Proteste der Verteidigung gegen die Vertagung haben nichts gesfruchtet. Nach der Versicherung des Staatsanwalts wird man bald nach den Gerichtsferien wieder in die Verhandlungen eintreten können. Vielleicht auch nicht. Inzwischen aber — und auch das war ein sehr triftiger Grund für den Protest gegen die Vertagung — wird versucht werden, die Zeugen so oder so einzuschüchtern oder in der Methode, die dieser Lage schon von der Deutschen Tageszeitung angedeutet wurde, ihre Glaubwürdigkeit zu erschüttern. Schon jetzt konnte der Genosse Rosenfeld Beispiele anführen: Kriminalbeamte erkundigten sich interessiert nach den Zeugen, Anglicken Gemütern ist schon diese Anteilnahme bezweifelnd peinlich, und wenn die Beamten nun gar, was ebenfalls an Gerichtsstelle angeführt wurde, einen Zeugen darauf aufmerksam machen, daß er doch bei der Landes-

versicherungsanstalt den Antrag auf Annahme in ein Sanatorium gestellt habe, so muß man über das, was in der Zeit der Verlegung geschehen kann, allerlei Befürchtungen hegen. Vor allem aber werden die Verhandlungen, die der Kriegsminister für die unverjährten Fälle vor den Militärgerichten in Aussicht stellt, sicherlich nicht dazu beitragen, die Verhältnisse zu klären, da sie ohne Zweifel den Zweck haben, den Aussagen der Zeugen Urteile des Kriegsgerichts entgegenzustellen. Für jeden Unbefangenen ist eine eidliche Zeugenaussage vor einem Zivilgericht wertvoller als ein Kriegsgerichtsurteil, aber in Noabit wird selbstverständlich dem Kriegsgerichtsurteil der Vorzug eingeräumt.

Und dennoch sind wir über den Ausgang nicht in Sorge. Wie es auch kommen mag, an diesem Prozeß kann das Kriegsministerium keine Freude mehr erleben. Mögen auch ein paar Duzend Zeugen auf diese oder jene Weise ausgeschaltet werden, was bleibt, genügt, um die Berechtigung der Angriffe der Genossin Luxemburg in vollem Umfange zu erhärten.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt in ihrem Wochenrückblick:

„Der Beschluß des Gerichts, in dem Strafverfahren gegen die „Genossin“ Rosa Luxemburg die Verhandlung zu verlegen, ist dem „Vorwärts“ gründlich auf die Nerven gefallen. Die Siegermienen, die er aufsetzt, vermag nicht über die Enttäuschung hinwegzuhelfen, daß sich unser Gerichtswesen doch nicht hergibt zur Ausführung sozialdemokratischer Spektakelstücke. Es hat die Aufgabe, Recht zu sprechen, nicht aber unbewiesene Behauptungen über sich ergehen zu lassen, deren Nachprüfung in der erforderlichen Zeit unmöglich ist. „Eins manns red ist halbe red, man soll die teyl verhören bed.“ Wenn den sozialdemokratischen Führern nicht jeder Funke deutschen Empfindens abhanden gekommen wäre, so würden sie sich zu jenem Worte bekennen, wie es der Vertreter der Anklage forderte und der Gerichtshof als berechtigt anerkannte. Das Spiel der Sozialdemokratie ging dahin, durch ihre Zeugen unbewiesene Behauptungen in die Öffentlichkeit zu schleudern und dort auf die Massen wirken zu lassen, bevor die wahren Tatsachen rechtzeitig festgestellt werden konnten. Also ganz dieselbe Methode, mit deren Anwendung die Parlamente so oft zu agitatorischen Zwecken mißbraucht werden. Dem ist ein Riegel vorgeschoben worden. Daher das Loben. Keinerlei Rabulistik kommt über die Berechtigung des Staatsanwalts hinweg, unter Berufung auf § 245 der St.-P.-O. die Verlegung zu beantragen. Niemand kann ernstlich bestreiten, daß von den Verteidigern nicht nur eine Tatsache, sondern eine Menge angeleglicher Tatsachen so spät vorgebracht worden sind, daß es dem Staatsanwalt an der zur Einziehung von Erkundigungen erforderlichen Zeit gefehlt hat. Der Gerichtshof hat sich dieser Auffassung angeschlossen und mit seinem Beschluß dem Recht entsprochen. Daran werden die Wutausbrüche sozialdemokratischer Blätter nicht das geringste ändern.“

Das offiziöse Blatt scheint völlig zu übersehen, daß auch die bürgerliche Presse — mit wenigen Ausnahmen — die Anstrengung dieses Prozesses als völlig verfehlt bezeichnet hat.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Die nationalliberalen Wahlrechtsfeinde.

Die Jungliberalen Blätter hatten kürzlich einen Artikel über die Wahlreform in Preußen gebracht und mit Recht darauf verwiesen, daß die heillosen Schichten heute von einer Vertretung im preußischen Landtag so gut wie ausgeschlossen sind, und daß bei den letzten Wahlreformverhandlungen sogar noch angezweifelt worden sei, durch die Beseitigung der Drittteilung in den Wahlbezirken die geringen Möglichkeiten, hier und da doch noch einen Arbeitervertreter durch zu bringen, ganz auszumerzen. Auf diese unangenehmen Feststellungen antwortet die „Nationalliberale Korrespondenz“ mit folgenden leibhaftigen Abwehr:

„Da die nationalliberale Fraktion auf die Beseitigung der Drittteilung in den Wahlbezirken erheblichen Wert gelegt hat, kann der Vorwurf, durch ihre Ausmerzungen den Einfluß der heillosen Schichten ganz lahm legen zu wollen, sich nur gegen sie richten. Ein solcher Vorwurf, der noch dazu aus den Reihen der eigenen Partei erfolgt, kann nur durch Unkenntnis des Verfassers erklärt werden. Denn er müßte wissen, daß die nationalliberale Fraktion deshalb die Ausmerzungen anstrebt, weil sie das Zensuswahlrecht geradezu an den Kopf stellt, indem sie demjenigen, der mindere Steuern zahlt, unter Umständen ein größeres Wahlrecht gibt, als dem höheren Steuerzahler. Er müßte ferner wissen, oder dürfte es jedenfalls nicht verschweigen, daß die nationalliberale Fraktion der plötzlichen Ausmerzung der Drittteilung durch die Gemeinde durch Maximierung und Minimierung der Wähler in den Abteilungen in einer gleichmäßigen und gerechten Weise entgegenarbeiten wollte. Dieser vollkommen unbegründete Angriff gegen die Preussische Landtagsfraktion darf wohl als neuer Beweis für die Notwendigkeit gelten, auf der Orientierung der Parteipolitik durch Sondergruppen zu bestehen.“

Die „Nationalliberale Korrespondenz“ hat darin Recht, daß mit jenen Gewaltsmenschen, die auch noch die

Drittteilung in den Wahlbezirken beseitigen wollen, die Nationalliberalen des preussischen Landtags gemeint sind, und wir geben zu, daß es nicht gerade angenehm ist, wenn diesen nationalliberalen Wahlrechtsfeinden von eigenen Parteigelehrten der Spiegel vorgehalten wird. Aber trotzdem bleibt die Stellung der Jungliberalen durchaus richtig. Es ist verlogener Unsinn, wenn jetzt versucht wird, der Öffentlichkeit weis zu machen, die Drittteilung in den Gemeinden werde nur deshalb angestrebt, weil die Drittteilung in den Wahlbezirken zu einer ungleichen Verteilung der Steuerleistung des Wählers in dem einen oder anderen Wahlbezirk führt. Wenn solche Ungereimtheiten ausgemerzt werden sollen, dann müssen die Nationalliberalen das ganze Dreiklassenwahlrecht beseitigen, denn was heute von Wahlbezirken gilt, würde bei der Drittteilung in den Gemeinden eben gelten für Gemeinden und ganze Wahlkreise. Darum aber handelt es sich für die Nationalliberalen auch gar nicht. Ihr politisch-ästhetisches Empfinden würde solche Ungereimtheiten gern ertragen, wenn die Bourgeoisie dabei auf ihre Rechnung käme. Die Drittteilung in den Gemeinden soll einfach verhindern, daß die arbeitende Klasse überhaupt noch irgendwo zur Geltung kommt. In reinen Arbeitervierteln ist es jetzt möglich, daß die Arbeiter auch in die zweite und erste Wählerklasse eindringen und so eine Mehrheit erlangen. Das wird verhindert, wenn bei der Drittteilung die bestehenden Schichten in der ganzen Gemeinde, oder womöglich gar im ganzen Kreise, ins Gewicht fallen und damit unter allen Umständen die nichtbesitzenden Schichten unterdrücken, sie mögen noch so zahlreich sein.

Es ist anzuerkennen, daß die Jungliberalen den Mut hatten, die reaktionären Gelüste der nationalliberalen Groß-Bourgeoisie zu brandmarken, und es stellt ihnen nur ein ehrendes Zeugnis aus, wenn sie dafür von der parteiamtlichen Korrespondenz der nationalliberalen Partei mundtot gemacht werden sollen.

#### Neue preussische Minister.

Die Staatssekretäre Kühn und v. Sagon sind zu Mitgliedern des preussischen Staatsministeriums, dem auch Dr. Delbrück und Großadmiral v. Tirpitz angehören, ernannt worden. Man darf annehmen, daß dadurch der Einfluß Preußens auf das Reich verstärkt werden soll, denn alle Vorlagen, die dem Bundesrat zugehen, müssen erst die Zustimmung des preussischen Staatsministeriums haben. Kriegsminister v. Falkenhayn ist überhaupt nur preussischer Minister, seinen Etat hat er nur deshalb vor dem Reichstage zu vertreten, weil die Erhaltung der Wehrmacht verfassungsmäßig zu den Aufgaben des Reichs gehört.

#### Das Zuwachssteuergesetz in Bayern gescheitert.

Der Finanzausschuß der bayerischen Abgeordnetenkammer hat die Gesetzentwürfe über die Wertzuwachssteuer in Bayern abgelehnt. Es stimmten dagegen die Liberalen, Sozialdemokraten, Bauernbündler und ein Teil des Zentrums.

#### Eine unnötige Erklärung.

Auch in der „Bayerischen Staatszeitung“ wird jetzt offiziös erklärt, daß die bayerische Regierung bei der Reichsleitung keine Schritte zur Herbeiführung einer reichsgesetzlichen Arbeitslosenversicherung unternommen habe. — Nun werden wohl die bayerischen Reaktionen beruhigt sein!

#### Belgien.

Steuer gegen die Vielweiberei. Der Kolonialrat nahm den Gesetzentwurf der Regierung an, der eine Erhöhung der Kopfsteuer für die Eingeborenen bezweckt. Die Steuer ist nur von den Eingeborenen zu bezahlen, die der Vielweiberei huldigen.

#### Balkan.

Man hofft schon wieder in Albanien. Aus Durazzo wird gemeldet: Die Lage hat sich hier aufs neue geändert. Die Aufstellung einer Kanone schwersten Kalibers und die bevorstehende Ankunft von fast 600 österreichischen Freiwilligen haben den Mut der Nationalisten wieder gehoben. Die Regierung sandte 11 000 Kronen für die Reisekosten der Freiwilligen. Prenk Bibdoda wird mit 500 Mann in Durazzo erwartet, ist aber noch nicht eingetroffen. (Inzwischen ist er mit ganzen 100 Mann eingetroffen; verlangt jedoch zur Bekämpfung der Insurgenten 100 000 Franken. Er versteht also sein Geschäft. Red.) Nach dem neuen Feldzugsplan wird Bibdoda mit seinen Truppen an einem Küstenpunkte landen, um die Aufständischen von der Seite anzugreifen und zu umzingeln. Leider ist auf die Miribiten kein Verlaß; jede Nacht kommen Fälle von Fahnenflucht vor, 4 Mann sind sogar mit einem Maschinengewehr zum Feinde übergegangen. Achmed Mati Bei, der Krupa festhält, fordert die Geld, sonst sei er gezwungen, sich den Aufständischen anzuschließen. Die Regierung ist aber ohne Geld und macht bedeutende Schulden. Die Kontrollkommission forderte eine Heberhakt über die Finanzlage innerhalb zweier Tage.

Auf dem Bahnhof in Budapest trafen 80 Freiwillige ein, die in Constanza angemorben worden waren. Die notdürftig uniformierten Krieger sahen wenig vertrauenerweckend aus und konnten daher in keinem Hotel Unterkunft finden. Sie verbrachten mit ihren Führern die Nacht in mehreren kleinen Gasthöfen; mittags sind sie nach Fiume weitergereist. 500 Mann sollen in den nächsten Tagen folgen.

In der deutschen Reichshauptstadt hat sich ein Komitee gebildet, um ausgediente Soldaten aller Waffengattungen als Freiwillige nach Durazzo zu senden. Das Komitee wandte sich an den Hausminister des Fürsten Wilhelm und bat um Auskunft, ob die Reisekosten bezahlt und für Unterkunft der Freiwilligen gesorgt würde. Darauf traf hier der Bescheid ein, daß sich das Komitee an den Wiener albanischen Gesandten Sureja Bei wenden möge. Viele Freiwillige wird man in Deutschland wohl nicht aufreiben können.

Die Aufständischen von Schial forderten die Einwohner von Berats schriftlich auf, mit ihnen gemeinsame Sache zu machen und die türkische Fahne auf-

zupflanzen, da ihnen die Unterstützung der Triple-Entente, der serbischen und griechischen Regierung sicher sei.

Türkischer Ueberfall auf einen griechischen Segler. Die Abendblätter veröffentlichten Depeschen aus Chios, wonach ein türkisches Kanonenboot einen griechischen Segler, der Flüchtlinge an Bord hatte, beschossen und gekapert haben soll. Das Kanonenboot habe sich sodann nach der kleinen Insel Goni begeben, wo es das dortige Kloster beschloß und zerstörte. Sicher aus Tschesohme verschifft, sie hätten den gekaperten Segler ohne Passagiere gesehen, die offenbar von den Türken ertränkt worden seien.

#### China.

Wie Juanhitai „Ordnung schafft“. Die „Times“ melden aus Peking vom 3. Juli: Viele Soldaten wurden im Zusammenhange mit der Plünderung Kalgans hingerichtet. Die Plünderer, die sich eines militärischen Transports bemächtigten, entflohen in die Mongolei. Etwa 200, deren Teilnahme an der Plünderung nicht einwandfrei feststand, wurden zwei Monatslöhne und freie Heimreise versprochen. Auf der ersten Station nach Kalgan ließ man sie aussteigen. Sie wurden von Soldaten, die aus Huanhuafu für diesen Zweck herangezogen waren, beschossen. Es gab 120 Tote, die übrigen entkamen nach Huanhuafu. Die Soldaten haben erst gefeuert, als man sie mit dem Tod bedrohte.

#### Amerika.

Das Ende des Präsidentenkriegs? Am Donnerstagabend spät wurde in Niagara Falls das Schlußprotokoll der Friedenskonferenz unterzeichnet. Von mexikanischer Seite wird keine Kriegsentwädigung gezahlt und kein Salut gewährt. Mexiko wird es überlassen, seine inneren Angelegenheiten selbst zu regeln. Den kompromittierten Ausländern wird volle Amnestie gewährt. Die internationalen Reklamationen sollen von einer gemischten Kommission geregelt werden. Das Protokoll unterliegt der Ratifizierung durch die Parlamente in Mexiko und den Vereinigten Staaten. Über weitere Einzelheiten werden verschiedene Angaben gemacht, darunter die, daß eine provisorische Regierung Mexikos nach Vereinbarung der Parteien bestellt werden soll.

Der gemahregelte Gesandte. Präsident Wilson hat den amerikanischen Gesandten in Athen, Williams, aufgefordert, sein Rücktrittsgesuch einzureichen. Der Anlaß hierzu waren Äußerungen Williams über die Lage in Epirus, die der Präsident als unfreundlich für die griechische Regierung betrachtete.

## Sozialdemokratischer Bezirksverband für Mecklenburg und Lübeck

Samstag, den 2. und Montag, den 3. August 1914 in Malchin, Schützenhaus.

Als vorläufige Tagesordnung ist festgesetzt:

1. Geschäfts- und Kassenbericht. Berichterstatter W. Kröger.
2. Bericht über die Presse. Berichterstatter M. Blunk.
3. Bericht des Bezirksbildungsausschusses. Berichterstatter J. Stelling.
4. Reichsmonopole und Steuerpolitik. Berichterstatter Reichstagsabgeordneter Dr. Herzfeld.
5. Mecklenburgisches Verfassungselend. Berichterstatter Fr. Starosson.
6. Der Deutsche Parteitag. Berichterstatter W. Bromme.
7. Beratung der Anträge.

Alle Anträge, die in die gedruckte Vorlage aufgenommen und vorher veröffentlicht werden sollen, müssen bis zum 10. Juli an den Bezirksvorstand eingesandt sein. Zwecks Zustellung der Mandatsformulare und Beschaffung von Wohnungen wollen die Delegierten von ihrer Wahl rechtzeitig Mitteilung machen.

Der Parteitag wird pünktlich 2 Uhr nachmittags eröffnet.

Kostock, den 26. Mai 1914.

Der Bezirksvorstand.  
J. A.: Wilh. Kröger.  
Kostock, Doberaner Straße 6.

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, 6. Juli.

Achtung, Schneider! Wegen Nichtanerkennung des in Schwartau eingeführten Lohn tariffs ist das Geschäft des Schneidermeisters Wandschneider gesperrt. Kein organisierter Kollege darf dort in Arbeit treten!

Die Ortskrankenkasse in Lübeck hatte am 1. Juli 1914: 33 437 Mitglieder, darunter 601 Mitglieder von Erbschaften, deren Rechte ruhen, gegen 26 597 im Jahre 1913. Auf Männer entfielen davon 21 858 (1913: 18 085), auf Frauen 10 933 (1913: 8512). Erwerbsunfähiger Prügler waren am letzten Juni: Männer 513 (1913: 492) und Frauen 349 (1913: 344). Ausweiskarte für Familienangehörige zur Inanspruchnahme ärztlicher Behandlung wurden im Juni 2416 (1913: 2024) erteilt. Sterbegeld wurde im Juni für Mitglieder in 17 Fällen, für Angehörige in 31 Fällen gezahlt. Übertretungen erwerbsunfähiger Mitglieder gegen die jagungsmäßigen Verhaltensvorschriften waren in 16 Fällen mit Strafe zu belegen. — Die freiwilligen Kassenbeiträge müssen Mittwoch und Donnerstags tunlichst in den Vormittagsstunden entrichtet werden.

b. Dritte Strafkammer am 4. Juli. Nachsehen vom Kavallerieall. Mitte November v. Js. verbreitete sich die traurige Nachricht, daß bei einer nächtlichen Prügelei in der Fadenburger Allee der Navigationschüler Borkamp erstickt worden sei. Seit dieser langen Zeit sind fortwährend Ermittlungen angestellt worden, um den Haupttäter zu finden, doch war das Ergebnis völlig unbefriedigend. Auch chemische Blutuntersuchungen im Hamburger Laboratorium führten keinen Schritt weiter. Was in der heutigen Verhandlung acht Monate nach der Schlacht zur Sprache kam, hand-

bereits wenige Tage später fest. Danach waren am 14. November im Konzerthaus Lübeck auf dem sogenannten Kapellball einige Navigationschüler mit rheinischen Viehhändlern aneinandergelassen. Bei den Sitzgeleiten wurden die Viehhändler Judenjungen genannt, und diese wiederum behaupteten, die Navigationschüler hätten Gesichter wie dumme Kühe. Eine zu nahe Berührung im Lokal und Flur verhielt schon der Wirt, und so wurde der erste Gang nicht ausgeführt, obwohl zu dem Turnier von einem Navigationschüler besonders aufgefordert worden war. Aber die Stimmung lag einmal in der Luft und es stand für jeden fest, daß der eine Teil dem andern in dieser unheilvollen Nacht noch einen gehörigen Denzettel mit auf den Nachhauseweg geben würde. Und das dauerte nicht mehr lange, nachdem die Navigationschüler das Lokal verlassen hatten. Die Abrechnung mit den „Judenjungen“, wie sich die sonst auch nicht immer lammframmen Navigationschüler gebildet ausdrückten, erfolgte beim „Schwarzen Adler“ nur zu gründlich. In einzelnen Abteilungen, verzeiht und mit vereinter Kraft, wurde geschubst, geprügelt, gehauen und gestochen. Daß keiner der ermittelten sieben Beteiligten zu Tode kam. Das Schlimmste bei dieser Rauferei war der Tod eines jungen Mannes, eben des Navigationschülers Vorkamp. Es ist so gut wie ausgeschlossen, daß der Täter jemals ermittelt wird. Sehr schlimm kam ein anderer Navigationschüler weg, in dessen Niechorgan sich ein Viehhändler festbiß. Bei diesem Naktampfer erhielt der Schüler empfindliche Wunden am Vorder- und Hinterkopf, auf dem auch ein Messerdel in Stücke sprang, das vorsichtshalber aus der Wirtschaft mitgenommen war. Während sich der Navigationschüler bemühte, seinem Gegner einen Finger nach hinten umzubiegen und einen andern ins Auge zu drücken, wehrte sich der Viehhändler damit, daß er dem andern buchstäblich ein Stück von der Nase abbiß. Der mit unerhörten Schmerzen verbundene Schaden ist jetzt wieder kuriert. Der Mann ließ sich ein Stück Fleisch aus dem Arm schneiden und anleihen. Die Hauptwunde wurde in der dritten Abteilung geschlagen, wobei kein einziger unversehrt das Schlachtfeld verließ. Die Tapferkeit verlor aber auf allen Seiten, als der Ruf „Posse kommt!“ ertönte. Trotz den beträchtlichen, nach den ärztlichen Gutachten unzweifelhaft mit Messern verursachten Wunden wurde bei keinem ein solches oder ein anderes scharfes Instrument gefunden. Als Rettungsanker schimmert die Ansicht durch, daß unbekannte Dazwischenmenger ihre Raufkunst probierten und nach den großen Verletzungen wieder spurlos verschwanden. Doch wies das Gericht diese Auslegung in der Urteilsbegründung zurück. Mitzelliche Hilfe war bei den meisten Feldern nachher bald notwendig. Zu den drei Viehhändlern mußte nachts 1/3 Uhr der Doktor kommen, der die Brüder resp. Verwandten in einem ganz besammernswerten Zustande vorfand. Bei seinem Erscheinen war die Logismutter bereits beschäftigt, den mittelebendenden Kämpfern, die erst hier den Tod des Vorkamp erfahren, die zahlreichen Wunden auszuwaschen. Dem einen war die Spitze mit einem Messer durchgestochen. Ein Handlungsgehilfe, der angeblich nur sehen wollte, was da los sei, dann aber auf den Hüften eines Freundes tatkräftig mit eingegriffen haben soll, bekam ebenfalls sein Teil und einen Stich in den Arm ab. Erwähnenswert aus diesem allgemeinen Raufhandel wäre noch die naive Bitte eines Viehhändlers an einen Sergeanten um Ueberlassung des Seitengewehrs vor den beginnenden Krieg. Dieses Gesuch wurde selbstverständlich abgelehnt. So der allgemeine Umriß von dem Schlachtfelde. Viele, nicht weiter interessierende Einzelheiten wurden während der zehntägigen Verhandlung, zu der etwa 20 Zeugen und sechs ärztliche Sachverständige geladen waren, erwohnen, ohne daß an dem feststehenden Bild des Wesentlichen geändert werden konnte. Von den sieben Angeklagten waren nur sechs erschienen; sie wurden von den Rechtsanwältinnen Dr. Götz, Jacobsohn, Dr. Hyde, Dr. Wittern und Hampe (Altona) vertreten. Die Anklage führte Erster Staatsanwalt Dr. Benda, der alle Voraussetzungen, die unter den Kaufhandelpatographen fallen, als gegeben erachtete und gegen den Viehhändler Le. J. A. Lu. und B. J. je 4, gegen den Handlungsgehilfen G. und die zwei Navigationschüler je 3 Monate Gefängnis beantragte. Nach sehr langer Beratung und längerer Urteilsbegründung vor Bekanntgabe des Strafmaßes erkannte das Gericht abends 8 Uhr wie folgt: Le. J., der nachgewiesenermaßen mit blinderem Gegenstand gestochen hat, wird zu 9, Lu. J. zu 5, B. J. zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Handlungsgehilfe G. wird mangels ausreichenden Beweises freigesprochen, die Navigationschüler erhalten 3 und 1 Monat Gefängnis. Gegen den Viehhändler Le. J. wird wegen der Strafbüße und der nahen holländischen Grenze seines Wohnortes ein Haftbefehl beantragt, doch erklärte sich der Verteidiger bereit, die dreifache Höhe der bisher geleisteten Garantie von 4000 Mark sofort zu hinterlegen. Bei der vorgerückten Zeit war es zweifelhaft, daß die Bank heute noch die Haftsumme, die vom Gericht auf 20 000 Mark festgesetzt wurde, deponieren würde und so schien es fast, daß der Verurteilte diese Nacht gleich hinter Kerkermauern verbringen sollte. Da traten Freunde auf und erklärten sich bereit, innerhalb 10 Minuten per Auto ihre Depositionspapiere herbeizuschaffen; so lange nur mußte Le. J. auf der Gerichtsschreibererei zubringen. Ja, wenn man Geld hat!

**Saatenstand im Lübeckischen Staate Anfang des Monats Juli 1914.** Nach den Meldungen aus den 16 Saatenstandsbezirken hat das Statistische Amt für Anfang Juli folgende Saatenstandsnoten berechnet: Nr. 2 bedeutet gut, Nr. 3 mittel, Nr. 4 gering für Winter-Weizen Nr. 2,1 (Anfang Juni 2,1), Winter-Roggen Nr. 2,3 (2,4), Sommer-Roggen Nr. 2,8 (2,8), Sommer-Gerste Nr. 2,6 (2,7), Hafer Nr. 2,4 (2,3), Kartoffeln Nr. 2,7 (2,4), Klee, auch mit Beimischung von Gräsern Nr. 2,1 (2,3), Bewässerungs-Wiesen Nr. 2,1 (2,4), andere Wiesen Nr. 2,8 (2,6). Die Entwicklung aller Feldfrüchte ist durch öftere ausgiebige Niederschläge recht günstig beeinflusst worden. Der Klee wird in guter Qualität geerntet und das trockene Wetter trägt zur schnellen Beendigung der bereits begonnenen Heuernte bei. Im Süden und Südosten des Staatsgebietes haben Mitte Juni niedergelagene schwere Regengüsse die Niederungen überschwemmt, wodurch das Futter an Wert sehr verloren hat und stellenweise gänzlich vernichtet ist. Die Vorausschätzung des Körnerertrages an Winter-Roggen belief sich für 1 Hektar auf 1929 Kilogramm gegen 1830 Kgr. bei der gleichen Schätzung im Vorjahre.

**Ein tödlicher Unglücksfall** ereignete sich am Freitag in der Beddergrube, wo die Frau des Tischlers Hofmann, wohnhaft Böttcherstraße, von einem Straßenbahnwagen angefahren und schwer verletzt wurde. Die Bedauernswerte ist, ohne wieder zum Bewußtsein gekommen zu sein, am Sonnabend morgen ihren Verletzungen erlegen.

**Konkursöffnung.** Über das Vermögen des Kaufmanns J. J. D. Dietz in Lübeck, alleinigen Inhabers der Firma J. D. Dietz, G. H. Steffen Nachf. in Lübeck, Dannewerksgrube 66, ist am 3. Juli 1914, nachmittags 6 1/2 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet worden. Der Mandatar Brinow in Lübeck wurde zum Konkursverwalter ernannt.

**Handelsregister.** Am 4. Juli 1914 ist eingetragen bei der öffentlichen Handelsgesellschaft in Firma J. Vorbeck in Lübeck: Das Geschäft nebst der Firma ist auf die Kaufleute R. W. Kretzer in Hamburg und K. H. Wade in Lübeck übergegangen. Offene Handelsgesellschaft. Die Gesellschaft hat am

1. Juli 1914 begonnen. Der Uebergang der in dem Betriebe des Geschäfts begründeten Forderungen und Verbindlichkeiten auf die Kaufleute Kretzer und Wade ist ausgeschlossen.

**wb. Stadthallen-Sommertheater.** „Langoslieber“, Posse mit Gesang und Tanz, Text von Erich Urban, Musik von Hugo Firsich. Wenn dieser neue „Schlager“ bei den folgenden Aufführungen ebenso gute Häuser erzielt wie am Sonntag, kann die Direktion zufrieden sein. Die Handlung spielt in dem Berlin, in dem man sich amüsiert, bei einem reich gewordenen Publikum, der ehemals „Knoblauchländer“ verkaufte und nun eine Villa im Grunewald hat, dessen Tochter den „schüchternen“ Leipziger Geheimratssohn Ferdinand Heberlein heiraten soll, statt seiner aber Bellini, den „Langoskönig“ zum Manne haben will, der seine Sache in allen möglichen Verkleidungen (als Page, Oberkellner, Dragoneroffizier usw.) fördert bis zum endgültigen Erfolg. Die Musik hat einige Melodien, die man summt, nachdem man längst das Theater verlassen. Frische Tänze, sentimentale Liebeslieder und kecke Coupletmusik, das sagt sich nur so. Das Zusammenspiel unter Leitung von Direktor Horowitz, der den Emporkömmling Gadebusch trefflich markierte, und dem Kapellmeister Andermann war recht gut. Kunststücke Boedisch war eine blühendere Berliner „Nange“. Sie und Herr Heydecker (der Langoskönig) müssen vor allem genannt werden. Franziska Penderger als Frau Gadebusch weiß ja immer aus ihren Rollen im Genre der komischen Alten etwas zu machen. Herr Langer spielte den Ferdinand Heberlein mit ergötzlicher Naivität. Herr Kaeßler gelang zwar der Dialekt des ostelbischen Agrariers vorzüglich; aber in solcher Aufmachung fahren unsere Fleisch- und Brotwucherer nicht zur Generalversammlung des Bundes der Landwirte. Namentlich wenn sie im Edenhotel mit Coupletten vom „Reviertheater“ teufelmechteln wollen. Der Portier würde Herrn Keimlichkeit nicht in den „Langoskästern“ ins Edenhotel hineingelassen haben. Außer den Genannten machten sich noch die Damen Ronell, Serina, Schweiger und die Herren Grün, Röhrer und Schick um die Aufführung verdient.

**pb. Fahrraddiebstahl.** Am 4. d. Mts. in der Zeit von 10 bis 11 1/2 Uhr vorm. ist aus der Badeanstalt am Falkendamm ein Knabenfahrrad Marke „Torpodo“ abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Das Fahrrad, an dem sich die Nummerschilder 9175 befanden, hat schwarzes Gestell, ebensolche Felgen und nach oben gebogene Lenkstange.

**pb. Entworfenes Portemonnaie.** Gestern, Sonntag, ist einem Vadegeast der Badeanstalt am Finkenberg aus seiner Kleidung, die in einer Kabine hing, ein braunledernes Portemonnaie mit ca. 10 Mk. Inhalt abhandengekommen und vermutlich gestohlen worden.

**Stadthallen-Sommertheater.** Man schreibt uns: Auf die „Reichenkresser“-Aufführung am Dienstag wird hiermit noch besonders hingewiesen. Mittwoch wird die Schlagerposse „Langoslieber“, die am Sonnabend bei der hiesigen Erstaufführung einen durchschlagenden Erfolg erzielte, wiederholt. Donnerstag kommt die entzückende Operette „Der Zigeunerbaron“ zum letzten Mal zur Aufführung. Für Sonntag ist die Operette „Die Leuschke Susanne“ vorgesehen. Die Operette hatte bei ihrem Erscheinen vor ca. 4 Jahren den größten Erfolg, den eine Operette dieser Art aufzuweisen hatte. Sie ist musikalisch das beste Werk Gilberts.

**Schwartau.** Das gestrige Gewerkschaftsfest hatte stark unter der ungünstigen Witterung zu leiden. Trotzdem war der Festzug, in dem 40 Fahnen und Banner mitgeführt wurden, ein sehr guter. Nach Ankunft auf dem Festplatz trugen zunächst die Arbeiterjungen das bekannte Kampflied „Lord Zofelson“ vor, sodann hielt Gen. Stellin-Gülden die Festrede, in der er auf die den Gewerkschaften drohenden Kämpfe um das Koalitionsrecht hinwies und zum engen Zusammenschluß und zur regen Agitation aufforderte. Der Rede folgten Gesangs- und Konzertvorträge, die von sehr beifällig aufgenommenen Aufführungen der Arbeiterturner unterbrochen wurden. Die wiederholten Regenschauer verzögerten dem Fest keinen Abbruch zu tun. Abends erfolgte der Rückmarsch. Ein Ball in zwei hiesigen Lokalen beschloß das Fest.

**Herrnburg.** Eine Volksversammlung fand am Sonntag nachmittag hinter dem Mühlenberg unter freiem Himmel statt. An Stelle des plötzlich erkrankten Reichstagsabgeordneten Dr. Herzfeld hatte Genosse W. Bromme-Lübeck das Referat übernommen. Redner erörterte die politische Lage. Er ging besonders auf die Enthaltungen unserer Genossen Dr. Liebknecht und auf die Provokationen der Gegner unserer Partei im Reichstage und der Preußenduma ein. Er streifte weiter die mecklenburgische Verfassungsfrage, die Pläne der Agrarier in bezug auf den lückenlosen Zolltarif und die Klassenjustiz, die für einen Nummernjungenreich in Charlottenburg Arbeiter zu 5/2 Jahren Gefängnis verurteilt, während in Schleien ein Gutbesitzer wegen Totschlags eines fleißigen Landarbeiters freigesprochen wurde. Ein heftiger Regenquä drängte zum Schluß. Nachdem Genosse Bromme noch die Ursachen des Attentats auf den österreichischen Thronfolger erörtert, die Notwendigkeit der politischen Organisation nachgewiesen und besonders bedauerte, daß in Herrnburg die große Arbeiterbewegung schlechter angesehen werde als jeder Regler, Krieger- oder Schweinegildenverein — indem ihr immer noch kein Lokal zur Verfügung steht, schloß Genosse Kreuzfeld die von etwa 100 Personen besuchte Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung.

**Müdn.** Achtung Parteigenossen! In der Mittwoch, dem 8. Juli, abends, stattfindenden Mitgliederversammlung sollen neben der Berichterstattung von der Generalversammlung auch die Delegiertenwahlen zum deutschen Parteitag und zum Bezirksparteitag vorgenommen werden; deshalb ist zahlreiches Erscheinen dringend notwendig. — Die hiesige Zeitung brachte bisher nichts von der von uns mitgeteilten Schlacht in der Seestraße, nur der alte Bürgerverein besaß sich in seiner Mitgliederversammlung mit der Sache und es sollen nicht gerade Lobreden gewesen sein, die man dort wegen Conrad geschwungen hat. Einzig der Deponom Dame, durchgehfallener national-liberaler Landtagskandidat, sprang für Conrad, der neben seinem L. d. R. Postsekretär, Stadtverordneter, auch noch eine Verächter der Nationalliberalen ist, in die Bresche und so kam denn eine Resolution heraus, in der erklärt wird, daß es der Verein mit der Würde eines Stadtverordneten nicht für vereinbar hält, daß er sich auf der Straße herumschlägt. Wenn das eingeleitete Strafverfahren auch noch solchen Erfolg hat, dürfte sich Conrad ins Fäustchen lachen, denn aus der Resolution des alten Bürgervereins wird er als Mitglied des neuen Bürgervereins sich wohl verdammt wenig machen und so wird denn der freihende Berg ein richtiges Mäuslein gebären.

**Hamburg.** Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend abend vor 6 Uhr auf dem Herrengraben. Dort wurde der 7 1/2 Jahre alte Knabe Louis Feuer, dessen Eltern am Herrengraben 62 wohnen, von einem Automobil (S. H. 988) umgehoben und überfahren. Das Auto tötete das Kind auf der Stelle. Ein Antiker trug das Kind

in das Samariterzimmer der Feuerwache 2, wo sich die Feuerswehrleute und ein hinzugerufener Arzt noch längere Zeit um das Kind bemühten, leider ohne Erfolg. Die Leiche kam ins Hafentraktenhaus. Der Kraftwagenführer, der sein Fahrzeug anhielt, wurde polizeilich notiert.

**Hamburg.** Die Bürgerschaft hat am Mittwoch die Mittel bewilligt zur Schaffung von Unterrichtsräumen und Anstellung von Lehrkräften für die Durchführung der allgemeinen Fortbildungsschulpflicht, wie sie in dem vom Senat und Bürgerschaft beschlossenen Gesetz festgelegt ist. Dabei kam es auch zu einer lebhaften Debatte, in der Vertreter des Handwerks die Organisation des Fortbildungsschulwesens auf gewerblicher Grundlage forderten. Nur von pädagogisch geschulten Fachleuten soll der Unterricht erteilt werden. Genosse Krause stimmte diesen Ausführungen zu, betonte aber, daß man die geeigneten Kräfte aus den Reihen der Gewerbeschullehrer in genügender Zahl nicht bekommen könne. Notwendig sei, daß der Arbeitsunterricht, wie ihn die neuere Pädagogik fordert, in den Lehrwerkstätten der Fortbildungsschule zur Einführung gebracht wird. Der schon lange geforderte Besuchsplan für den Stadtteil Hamm nebst den dazu beschlossenen Abänderungen werden genehmigt. Ebenso der Vertrag mit Stöckings Erben, der die Schaffung einer großen Grünanlage für die Allgemeinheit bezweckt. Für den Ausbau des Geesthachter Hafens wurden 148 000 Mark bewilligt. Verurteilt wurde von dem Genossen Hoffmann, daß für die Benutzung der öffentlichen Bösch- und Ladeplätze am Geesthachter Hafen Gebühren erhoben werden sollen. Und das jetzt noch, nachdem man erst vor kurzem das Brückengeld in Moorburg und Tatenberg abgeschafft habe. Auch von bürgerlicher Seite wurde die Gebührenfreiheit gefordert. — Für den Ausbau der Desinfektionsanlagen im Fischhafen wurden auf Antrag des Ausschusses, der die Vorlage durchberaten hat, 134 900 Mk. bewilligt. Der Ausschuss erludt der Senat, die Mittel zu bewilligen, daß in diese Desinfektionsanlagen eine Handausgasungsanlage für kleine Schiffe eingebaut werde. — Daß der reaktionäre Block der bürgerlichen Fraktionen nicht gewillt ist, unsere Genossen in die Verwaltungsbehörden hineinzuwählen, hat diese und die vorhergehende Sitzung wieder gezeigt. Bei der Wahl von Schulpfleger und Mitgliedern der Erziehungskommission blieben die von unserer Fraktion vorgeschlagenen Genossen unberücksichtigt. Man will die Verwaltungsbehörden auf jeden Fall sozialistischer erhalten.

**Kiel.** Ein schwerer Fliegerunfall. Ein Geschwaderflug, ausgeführt auf drei Tauben Flugzeugen, welche von den Fliegern Caspar, Schlüter und Christianen gesteuert wurden, ist Sonnabend nachmittag von Hamburg ab begonnen worden. Die Flieger sind 3 Uhr 25 Minuten auf dem Kieler Sportplatz gelandet. Im Flugzeug des Referendars Caspar befand sich dessen Gattin, in den beiden anderen Flugzeugen ein Flugschüler bzw. Dr. Jakobson aus Hamburg. Um 4 Uhr 45 Min. stieg Caspar mit seiner Gattin zum Weiterflug nach Kopenhagen auf. Zehn Minuten später folgte Schlüter mit seinem Flugzeug. Als nach weiteren zehn Minuten der Flieger Christianen aussteigen wollte, ereignete sich ein Unfall. Dr. Jakobson, der sich während des Abnehmens des Propellers in der Nähe des Flugzeuges zu schaffen machte, wurde plötzlich vom Propeller schwer am Kopfe getroffen. Der Propeller zerplitterte. Christianen muß infolgedessen seinen Weiterflug verschieben, bis ein neuer Propeller eingetroffen ist. Dr. Jakobson wurde sofort ins Anshar-Krankenhaus gebracht. Die Verletzungen von Dr. Jakobson sind ernster Natur. Das Schädelknochen ist zerplittert und außerdem ist im Gesicht eine klaffende Wunde entstanden. Der Zustand des Verletzten ist bedenklich aber nicht hoffnungslos. Die übrigen beiden Flieger sind abend 8,25 resp. 8,35 in Kopenhagen gelandet.

**Erbe (Schleswig).** Vom Mühlenflügel erschlagen. Das zweijährige Kind des Mühlenbesizers Voctn Christiansholm wurde von einem Windmühlenflügel erschlagen.

**Juni (Schleswig).** Beim Baden ertrunken ist der Klempnerlehrling Joh. Meyer aus Neumünster.

**Röbel.** Eine mittelalterliche Strafverfügung. Zu Röbel ist ein Eisenbahnschaffner wegen einer originellen Sache vom Magistrat mit einer Strafverfügung über 50 Pfennige bedacht worden. Dieser Eisenbahnschaffner war nämlich zum Glockenläuten für das Trauergeläute aus Anlaß des Abnehmens des Großerzogs von Mecklenburg-Strelitz bestellt worden, hatte sich aber nicht eingefunden zu diesem Kirchendienst, weil er an dem Läutetage gerade Dienst tun und die Züge nach Ganzlin begleiten mußte, auch seine Reisegebelde, womit jeder Jahrbeamte stark rechnet, nicht einzubringen gedachte. Wegen dieses „Bergehens“ erfolgte die an sich ja nicht hohe, aber doch originelle Strafe, die der dienstfreudige Beamte, um Weisheitsgründen aus dem Wege zu gehen, bezahlt hat, auch schon in der Erwägung, daß diese „historisch entwickelte“ Verpflichtung wohl erst nach Einführung einer neuen Verfassung aufgehoben werden kann. Diese sonderbare Strafverfügung paßt sehr schön zu den ganzen politischen Verhältnissen des Obotritenlandes!

**Rostock.** Eine Familiendramödie hat sich in dem Dorf Bentwisch abgespielt. Die Erbpächtersehekte Sturm machten beide einen Selbstmordversuch, die Frau schloß sich eine Kugel in den Kopf, ihr Mann verfuhr sich zu vergiften. Die Verletzungen der Frau waren so schwer, daß sie gestorben ist. Der Mann konnte durch Auspumpen des Magens aus der Lebensgefahr gerettet werden. Die Ursache des Familiendramas soll in zerrütteten Vermögensverhältnissen zu suchen sein.

**Rostock.** Lustmord an Kindern! Am 28. April wurde ins hiesige Krankenhaus die 8 Monate alte Tochter des Arbeiters Stofitz zu Volkenshangen mit einer klaffenden Wunde (Schädelknochenbruch von ziemlich tiefer) eingeliefert. Die seinerzeit angestellten Ermittlungen nach der Ursache dieser Verletzung, über die die Eltern keine Auskunft geben konnten, sind erfolglos geblieben; doch sprach schon damals eine starke Vermutung dafür, daß die Wunde dem Kinde von verbrecherischer Hand gewaltsam zugefügt sei. Am 19. Mai dieses Jahres ist nun der 3 Monate alte Sohn Werner des Kuhmeisters Bolla zu Wönchhagen von seinen Eltern in der Wohnung mit einer ähnlichen Verletzung in seinem Blute schwimmend, tot aufgefunden worden. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß die beiden Kinder das Opfer eines Verbrechens geworden sind. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

**Woldegk.** Auch der Retter ertrunken. In Woldegk sah ein junger Mann beim Baden seinen Freund versinken und sprang ihm nach. Sofort wurde er vom Ertrinkenden umhungen und mit ihm in die Tiefe gezogen.

**Bremen.** Preßprozeß. Vor der Bremer Strafkammer hatten sich am Mittwoch der Redakteur unseres Bremerhavener Parteiblattes, Genosse Jesse, und der Schlosser Dent wegen angeblicher Befeldigung eines Sekretärs beim Wasserbauamt in Bremerhaven zu verantworten. Das Schöffengericht zu Bremerhaven hatte Gen. Jesse zu 130 Mark und Dent zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Es handelte sich um die Kritikverurteilung verschiedener auf dem

Wasserbauamt vorgekommener Missetände, die ein mit Namen genannter Sekretär verschuldet haben sollte. Die Beschuldigungen würden schon von dem Schöffengericht als erwiesen angesehen, aber die genannten Missetände fielen nicht dem genannten Sekretär zur Last. Die Strafkammer sprach den Schloffer Deut frei, da er in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt habe. Genossen Joste wurde die Strafe von 75 Mark ermäßigt.

**Murich.** Wie im Kreise Wittmund (Reg.-Bez. Murich) die Wahlen zum Versicherungsamt gemacht werden. Durch Rundschreiben des Versicherungsamts (Landratsamt) in Wittmund vom 10. Juni 1914 werden die Vorstände der im Kreise bestehenden Krankenkassen aufgefordert, sich an der am 24. Juni 1914 stattfindenden Wahl der Beisitzer zum Versicherungsamt zu beteiligen. Es sind das die Landkrankenkasse in Wittmund mit 3311, die Ortskrankenkasse in Ems mit 2302, die Innungskrankenkasse der Fleischer und Bäcker in Wilhelmshaven mit zusammen 178, die Betriebskrankenkasse der Marinestation der Nordsee mit 9500, und die Allgemeine Ortskrankenkasse von Wilhelmshaven-Rüstringen mit 6900 Mitgliedern. Um den Vorständen der beiden größten Krankenkassen Gelegenheit zu geben, sich an der Wahl der Beisitzer zum Versicherungsamt zu beteiligen, sollte man annehmen, daß die Wahlordnung für die Wahl der Beisitzer zum Versicherungsamt, welche nach dem amtlichen Muster des Ministerialerlasses vom 26. April 1913 niedergelegt ist, auch eingehalten würde. Doch weit gefehlt. Diese Wahlordnung schreibt nämlich vor, daß die Wahlberechtigten sechs Wochen vor der Wahl zur Einreichung der Vorschlagslisten aufzufordern sind usw. Diese Bestimmungen wurden durch den Wahlleiter (Landratsamt) einfach außer Kraft gesetzt, die Fristen in der Wahlordnung getrichen und handschriftlich vermerkt „Sofort!“. Die so geänderte Wahlordnung ging den oben bezeichneten Krankenkassenvorständen am 15. bezw. 16. Juni 1914 mit der Aufforderung zu, bis zum 16. Juni Wahlvorschläge zu machen. Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse Wilhelmshaven-Rüstringen ist zu dieser Wahlbeteiligung der Beisitzer zum Versicherungsamt nicht zugelassen worden, da dieser, wie

ihm das Oberverwaltungsamt in Aurich auf seine Beschwerde mitteilte, noch nicht nach den Bestimmungen der R. V. O. zusammengesetzt sei. Daß dies nicht die Schuld des Kassenvorstandes oder seiner Wähler ist, berührt das Oberverwaltungsamt durchaus nicht, es bestimmt einfach, dieser Krankenkassenvorstand ist nicht wahlberechtigt. Durch die Streichung der Wahlkreise ist es somit den wahlberechtigten Krankenkassenvorständen der größten Krankenkassen im Kreise Wittmund nicht möglich gewesen, einen den Vorschriften entsprechenden Wahlvorschlag einzureichen. Es ist deshalb Beschwerde erhoben gegen die Ausschreibung und wegen Nichtzulassung zu der Wahl des Vorstandes der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Wilhelmshaven-Rüstringen. Welchen Erfolg diese Beschwerde haben wird, muß die Zukunft lehren; dieser Fall zeigt jedoch, wie man sich bemüht, die Rechte der Wählern zu beschneiden.

### Letzte Nachrichten.

**Bootsunglück im Stettiner Haff.** Der Dampfer „Sagornia“ der Reederei Kunstmann in Stettin überraschte in der Nacht zum Sonntag auf der Fahrt von Swinemünde nach Stettin-Weihen Steube ein mit vier Männern besetztes unbeleuchtetes Boot. Die vier Insassen fielen ins Wasser. Drei von ihnen ertranken, während der vierte mit Hilfe des beleuchteten Nachrettungsapparates, der ihm vom Dampfer zugeworfen wurde, gerettet werden konnte. Der Unfall ereignete sich in der Dunkelheit bei regnerischem Wetter.

**Frauenmord in Dresden.** Der 30jährige Gelegenheitsarbeiter Oskar Lehmann hat seine Stiefmutter ermordet. Die alte Frau wurde mit einem Strick erdrosselt aufgefunden. Kästen und Behälter waren erbrochen; ein Sparfassenbuch wurde vernichtet. Der Stiefsohn, der als Taugenichts bekannt ist, hat die Flucht ergriffen.

**Risiko der Arbeit.** Sonnabend nachmittag explodierte in der Jägerschen Eisengießerei in Eiberfeld ein Schmelztiegel. Durch umherfliegende Metall- und Schlackenstücke wurden 15 Personen, die in der benachbarten Formerei beschäftigt waren, mehr oder weniger schwer verletzt, jedoch niemand lebensgefährlich.

**Ein erschütternder Vorfall.** Auf der Themse ereignete sich ein erschütternder Vorfall. Ein Bergnügungsdampfer kehrte von Hampton Court zurück, als nahe der Battersea-Brücke ein junger Mann, der Neffe des verstorbenen Unterhausmitgliedes für Oxford, Anson, über Bord fiel. Ein anderer junger Mann sprang ihm nach, um ihn zu retten. Beide sind ertrunken. Ein dritter Herr, ein Sohn des russischen Botschafters, der seinen Freunden ebenfalls ins Wasser nachsprang, konnte noch lebend, aber äußerst erschöpft geborgen werden.

**Schreckliches Unglück.** In Nevers wurde ein Auto mit vier Insassen vom Zug erfasst und fortgeschleift. Die Leichen sind schauerlich verstümmelt.

**Großfeuer in Lodz.** Die Spinnerei von Max Rosenblatt ist abgebrannt. Der Schaden übersteigt 500 000 Rubel.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling, Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

## Inserate

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“

Komitee- und Kommissionssitzungen

### Arbeiter-Bildungsverein.

Sitzung der Kommission  
behr. Ausgabe der Theaterkarten  
Dienstag abend 8 Uhr präzis  
im „Gewerkschaftshaus“  
Johannisstraße 50-52. (5381)

Heute nachmittag entließ  
nach sechsjähriger, glücklicher  
Ehe meine liebe Frau  
**Bertha Bünger,**  
geb. Timmermann,  
im 30. Lebensjahre, nachdem sie  
einem Sohne das Leben ge-  
schenkt. In tiefer Trauer  
Ludwig Bünger und Familie.  
Lübeck, 4. Juli 1914.

Die Beerdigung findet statt  
am Mittwoch, dem 8. Juli,  
nachmittags 1 1/2 Uhr, von der  
Kapelle des Vorwerker Fried-  
hofes. (5384)

### Sozialdemokratischer Verein.

Verspätet!  
Am vergangenen Sonntag ver-  
starb auswärts durch Unglücksfall  
unser Genosse  
**Hans Hennings.**  
Ehre seinem Andenken!  
Der Vorstand.  
(5384)

Allen denen, die meiner lieben  
Frau und unserer lieben Mutter  
die letzte Ehre erweisen und ihren  
Sarg so reich mit Kränzen schmück-  
ten, sagen hiermit herzlichsten  
Dank. (5379)

### Familie Buhmann.

Gesucht ein zuverlässiger  
**Laufbursche**  
im Alter von 13-14 Jahren.  
(5387) Joh. Dittmer, Trög.-Str. 12a.

Sofort gesucht eine Frau  
zum Fleischnähen. (5388)  
H. Bade, Hügelstr. 128.

Zu sof. ein ordn. möbl. Zimmer  
an 1-2 junge Leute zu verm.  
(5378) Sautenhefer, B. II.

Sager Sommerjahrbücher  
Sager Horweger Nachbros  
Sager kleiner Sammelbuch  
in besten Gewarung eingetrag.

Sager h. Hofjahrbücher.  
**Ludwig Wiegels,**  
Hofstraße 57.  
— Sternscheider 537. —

### Unterhaltend

Billigen und guten  
Lesestoff für jede Fa-  
milie bietet der Kos-  
mos. Für den geringen  
Jahres-Beitrag von  
**nur M4.80**

werden kostenlos ge-  
liefert:  
**12 Monatshefte**  
**5 gute Bücher**  
erster Fachmänner. Im  
Jahre 1914: Bölsche,  
Tierwanderungen in  
d. Urwelt; Floericke,  
Meeresfische; Lip-  
schütz, Warum wir  
sterben; Kahn, Die  
Milchstrasse; Nagel,  
Die Romantik der  
Chemie



## KOSMOS

### Belehrend

Über 1000 Seiten Text  
mit viel. Abbildungen.  
Nur die grosse Zahl  
der Mitglieder — Ende  
des Jahres 1913 weit

über  
**100 000**

ermöglicht diese bei-  
spiellosen Leistungen.  
Treten Sie sofort bei  
oder verlangen Sie  
Prospekt bzw. Probe-  
heft bei Ihrer Buch-  
handlung oder der  
Geschäftsstelle des  
Kosmos / Stuttgart  
Pflzerstrasse 5

### VERLAG VON HACHMEISTER & THAL IN LEIPZIG

Als beste u. billigste praktische Bücher-Sammlung empfehlen wir die  
**Lehrmeister-Bibliothek**

Preis pro Nummer nur 20 Pfennig!

### Für Garten-, Obst- und Tierfreunde!

Nr. 1 Der Hausgarten  
Von F. Saftenberg. Mit 3 Abb.  
Prakt. Anleitung zur Erlernung  
aller im Garten nötigen Arbeiten.  
Preis 20 Pfg., gebunden 60 Pfg.

Nr. 2 Zimmergärtnerei  
Anleitung zur Pflege und Ver-  
mehrung der Zimmerpflanzen.  
Mit 21 Abbildungen. 20 Pfg.

Deutsche Pflanzenwelt  
Tabellen  
zur Bestimmung der Pflanzen  
Nr. 229 Teil I 20 Pfg.  
Nr. 230 Teil II a-f Taf. 40 Pfg.  
Nr. 231 Teil III a-f Taf. 26 Pfg.  
Nr. 232 Teil IV mit 4 Tafeln und  
19 Abbildungen 25 Pfg.

Nr. 243  
Pflanzenvermehrung  
Mit 21 Abbild. 20 Pfg.

Nr. 244 Die wichtigsten  
Veredlungsarten  
Mit 21 Abbild. 20 Pfg.

Nr. 116 Pflanzung und  
Pflege der Obstbäume  
Mit 16 Abbild. 20 Pfg.

Nr. 44  
Düngung d. Obstbäume  
Preis 20 Pfg.

Nr. 45 Monatskalender  
für den Obstbau  
Ein monatliches 20 Pfg.  
Nachschickgebühren

Nr. 97/98  
Rationelle Fütterung  
der Kleinhäufiger  
nach dem neuesten Stande der  
Wissenschaft und Praxis  
Von Dr. med. vet. Löser. 40 Pfg.

Nr. 38/39 Anleitung zum Gemüsebau  
Mit 9 Abbildungen 40 Pfg.  
Diese billige Anleitung aus berufener Feder enthält alles was  
der Gartenfreund über Bodenbearbeitung, Düngung, Säen und  
Pflanzen etc. der einzelnen Gemüsearten wissen muß.

Nr. 266 Schling-, Rank- und Kletterpflanzen  
Mit 13 Abbildungen 20 Pfg.  
Die Schling-, Rank- und Kletterpflanzen sind ein unentbehr-  
licher Schmuck unserer Gärten. Sie werden meist zu wenig  
und nicht richtig verwendet, und es gibt so herrliche Sorten,  
die viel zu wenig bekannt sind.

Nr. 231 Unsere Beerensträucher  
Mit 19 Abbildungen 20 Pfg.  
Eine vollständige, leichtverständliche Anleitung zur Anzucht,  
Behandlung, Düngung, Schnitt und Vermehrung der Beeren-  
sträucher, Bodenbearbeitung, Schädlingsbekämpfung usw.

Nr. 240 Die Kultur der Erdbeere  
Mit 31 Abbildungen. Preis 20 Pfg.

Nr. 40  
Schnitt des Steinobstes  
Sommerschnitt des Pfirsichs,  
Schnitt der Saureisenbeere, Wint-  
terschnitt des Pfirsichs, form-  
loses Spalier, Palmette, Cordons,  
U-form, Buschbaum, Steinobst-  
lockenbaum  
Mit 32 Abbild. Preis 20 Pfg.

Nr. 41  
Schnitt des Kernobstes  
Mit 40 Abbild. 20 Pfg.

Nr. 170/171  
Nutzbriugende  
Kanarienzucht  
Mit 5 Abb. 40 Pfg.

Nr. 225/226  
Nutzbriugende  
Hühnerzucht  
- Von Paul Hohmann -  
Mit 37 Abbild. 40 Pfg.  
Eine vorzügliche, Anleitung  
zu richtigen, erfolg-  
reichen Haltung wird hier zu  
billigen Preise geboten!

Nr. 263/264  
Nutzenzucht  
Mit 31 Abbild. 40 Pfg.

Nr. 50  
Unsere Nutztauben  
Mit 12 Abbild. 20 Pfg.  
Eier- und Tauben-  
zucht geben bei richtiger Be-  
handl. bei reichem Ertrag.

Nr. 324  
Gesundheitspflege  
der Kleinhäufiger  
Von Dr. Löser. 20 Pfg.



Vereinigte  
Butterhändler  
von Lübeck  
und Umgeg.

Allerfeinste Meiereibutter  
kostet Pfd. 1.30 Mk. (5377)

Zrisch. Kopf u. Bein pr. 15  
Kohgrüben von 20 an.  
Dicke Flomen.  
Karl Lahrtz, Wötkerstraße  
14-16.  
vom. M. Lahrtz. (5388)

Gute Magnum bonum 10 Pfd. 40  
Futterkartoffeln billigst empfiehlt  
(5386) G. Prestin, Fleischaueerstr. 60.

## Plakate

betr.  
Verordnung des Medizinal-  
amts vom 11. Juli 1910  
bezügl. Feilhalten von Nah-  
rungs- und Genussmitteln  
sind zum Preise von 30 Pfg.  
per Stück zu haben in der  
Buchdruckerei d. Lüb. Volksb.  
Johannisstr. 46.

### Sozialdemokratische Frauen

Ausflug mit Kindern  
nach Padelügge  
am Mittwoch, dem 8. Juli 1914  
mittags 2 1/2 Uhr.  
Treffpunkt: Lindenplatz.  
Sammelpunkt: 2 Uhr Burgtorbrücke  
und Randelaber am Mühlentor.  
Auf zahlreiche Beteiligung hofft  
Das Komitee. (5380)

### Sparklub Alles da Polierkrug.

## Versammlung

am Mittwoch, dem 8. Juli 1914  
abends 8 1/2 Uhr.  
(5382) Der Vorstand.



## Sommer-Fest

Korsofahrt, Preischießen u. Ball  
am Sonntag, dem 12. Juli  
im Lokale „Neu-Lauerhof“  
in Lübeck.

Korsofahrt um 3 Uhr nachm. von  
Schlutup. Ende 2 Uhr morgens.  
Da uns in Schlutup kein Saal  
zur Verfügung steht, bitten wir,  
uns gütigst zu unterstützen.  
Es ladet freundlichst ein (5376)  
Das Festkomitee.

### Stadthallen-Sommertheater.

Montag, den 6. Juli,  
abends 8 1/2 Uhr:

Der Zigeunerbaron  
Operette von Joh. Strauß.  
Dienstag, den 7. Juli:  
abends 8 1/2 Uhr:

Der Veilchenfresser.  
Lustspiel von Gustav v. Moser.  
Mittwoch, den 8. Juli:  
abends 8 1/2 Uhr:

Wiederholung der erfolgreichen Posse  
**Tangofieber.**  
von Urban und Hirsch.

Vorverkauf zu allen Vorstellungen:  
Zigarrenhandlung Otto Borchert.  
Musikalienhandlg. F. W. Kaibel.  
Rudolph Karstadt.  
Dutzendkarten haben zu allen Vor-  
stellungen Gültigkeit. (5385)

## Hansa-Theater

Direktion Ernst Albert.  
Heute Montag, den 6. Juli:  
Keine Vorstellung.  
Dienstag, den 7. Juli:  
Zum letzten Male  
**Er und seine Schwester.**  
Mittwoch, den 8. Juli:  
Der Operettenschlager  
**Der Juxbaron.**  
Donnerstag, den 9. Juli:  
Die aufsehenerregende Komödie  
**Schneider Wibbel**  
Anfang freitags 8 1/2 Uhr. (5380)

## Labiau—Wehlau.

Der Wahlkampf ist im vollen Gange. Unsere Gegner überfluteten den Wahlkreis mit riesigen Mengen Makulatur; sie bieten ihre Kandidaten wie saures Bier aus. Da die Arbeiter ausschlaggebend sind, wird von den Konservativen wie Fortschrittler an Umschmelzung der Arbeiter das menschenmöglichste geleistet. Und die Konservativen übertreffen darin noch die Freisinnigen. So schreiben sie in ihren Flugblättern:

„Die Landwirtschaft, das Handwerk, die Beamtenschaft, der Handel unserer Städte mit ihren Arbeitern, sie sind wie Geschwister, die in einem Haushalt leben, abhängig von einander, abhängig vom Bestehen des Ganzen, mit der Achtung vor dem Oberhaupt, das ist der Kaiser und am Ende von Gott.“

Junker, Landräte und Kommerzienräte und Arbeiter sollen also wie Geschwister sein und in einem Haushalt leben. Es würde den Arbeitern übel ergehen, wenn sie danach handeln würden. Uebrigens sind die Konservativen den Arbeitern recht mißtrauisch gesinnt, denn zahlreiche ihrer Versammlungen finden an den Nachmittagen der Wochentage statt, damit die Arbeiter an ihnen nicht teilnehmen können.

Die Liberalen klagen in einem ihrer Flugblätter, man hätte ihrem Kandidaten, Bürgermeister Wagner, „sein liebes Heim“ genommen und ihm persönliche Kränkungen aller Art bereitet. Rühmend wird hervorgehoben, daß die Liberalen „die größte Militärvorlage der Welt bewilligt“ hätten. Sie erklären wohl, der kleine Mann sei an der Grenze der Leistungsfähigkeit angekommen, und es müßte Halt gemacht werden mit der Verteuerung aller zum Leben notwendigen Gegenstände, doch von der Beilegung der drückendsten Konsumsteuern oder von einer Herabsetzung der Wucherzölle wird in den liberalen Flugblättern nicht ein Wort gesagt.

Ein Flugblatt der Liberalen richtet sich direkt an die Landarbeiter. Sie bemängeln die unzureichende Wächnerinnen-Unterstützung für die Landarbeiterfrauen und fügen hinzu, daß darum die Freunde von ihnen gegen das Krankenkassengesetz gestimmt hätten. Es waren ganze zehn Mann, die von der fortschrittlichen Volkspartei gegen die Reichsversicherungsordnung gestimmt haben. Den Sozialdemokraten ist die ablehnende Haltung gerade von den Fortschrittler als ein schweres Verbrechen an den Arbeitern angerechnet worden. In Labiau-Wehlau aber, wo es gilt, die Landarbeiterstimmen zu fassen, wird die Abstimmung der Sozialdemokraten und der paar Fortschrittler als durchaus richtig hingestellt. Man wird sich das merken müssen. — Dann bringen die Fortschrittler in dem Landarbeiterflugblatt ihre Sympathie für „ein starkes Königtum“ zum Ausdruck. Sie wollen mindestens ebenso „königstreu“ wie die Konservativen sein. Natürlich wird Herr Wagner nachgesagt, daß er „ein Herz für Landarbeiter“ habe. Die Konservativen werden sicherlich kurz vor der Wahl, die am 16. Juli stattfindet, Bier und Schnaps in Strömen fließen lassen, und die Fortschrittler als wahre Kulturpartei reden den Landarbeitern zu, den konservativen Schnaps zu trinken, sie könnten ja doch liberal wählen. Anstatt den Arbeitern zu sagen, sie mögen mit Abscheu und Verachtung den Junkerfusel zurückweisen, werden sie zum Alkoholgenuss noch ermuntert. Sowohl die Konservativen wie die Liberalen beweisen durch ihre Flugblätter deutlich, daß sie den Arbeitern nichts, aber auch rein gar

nichts zu bieten vermögen. Die Sozialdemokratie wird natürlich die Situation nach Kräften ausnützen.

Die Konservativen arbeiten wie immer mit erst ostentativen Mitteln. So treiben sie den Liberalen die Säle ab, wobei Geld gar keine Rolle spielt. In Poppelken ist jedem Wirt eine Summe von 100 Mark versprochen worden, der sein Lokal den Fortschrittler nicht gibt. In einem andern Lokal versuchte der Amtsvorsteher einen Besitzer zu veranlassen, sein Lokal nicht den Liberalen zu geben. Zahlreiche Guts- und Gemeindevorsteher haben zur Einsichtnahme in die Wählerlisten erst gezwungen werden müssen. In Bothen den beschimpfte der Gemeindevorsteher den liberalen Zettelverteiler als „Spitzbube und Betrüger“. In Stelken hegte ein Besitzer seinen Hund auf den liberalen Zettelverteiler; auch wollte er ihn mit einem Jaunpfaß bearbeiten. Die Konservativen haben wiederholt versucht, die liberalen Versammlungen zu stören, zu welchem Zwecke sie betrunkene Arbeiter in diese Versammlungen geschickt haben.

Sowohl die Konservativen wie auch die Liberalen arbeiten mit einem Riesenaufgebot von Kräften. Daß die Sozialdemokratie ebenfalls tatkräftig in den Wahlkampf eingreift, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden.

## Aus der Partei.

Ein Massen-Massenstreitprozess. Während der Kriegsmilitär sich langsam seitwärts in die Büsche schlägt, ist das zivile Ressort noch kräftig auf dem Vormarsch. Der Massenstreitprozess, der am Donnerstag in der Vernehmung der Genossin Luxemburg das erste Lebenszeichen von sich gab, hat sich inzwischen schon zu einem drallen Bengel ausgewachsen. Er soll ein Massenprozess werden. Der „Vormwärts“ meldet: „Gestern ist als Angeklagter im Massenstreitprozess neben der Genossin Luxemburg Genosse Kurt Rosenfeld vernommen worden. Auch ihm wird die Annahme der Resolution Luxemburg und des Antrages Adolf Hoffmann zur Last gelegt und darin ein Vergehen gegen § 110 des Strafgesetzbuchs erblickt. Der Strafantragsteller gibt zwar zu, daß eine unmittelbare Aufforderung zum Massenstreik nicht vorliege, will aber die Aufforderung zum Anschorsam gegen die Gezehe damit begründen, daß der Massenstreik — nach polizeilichem Schema — ohne Gewaltakte und Umsturz nun einmal nicht denkbar sei. Verantwortlich vernommen und angeklagt sollen alle Genossen werden, die für die Resolution Luxemburg oder den Antrag Hoffmann gestimmt haben.“ — Plant man wirklich einen derartigen Massenprozess, der jeder juristischen Grundlage entbehrt, so dürfte die Sozialdemokratie daraus den größten Nutzen ziehen.

Ein Sozialdemokrat als Ehren doktor. Ein Sohn Johann Philipp Beckers, des alten deutschen Achtundvierzigers und späteren Freundes von Marx und Engels, der im Exil seines Vaters zu Genf geboren wurde, ist jetzt von der Universität Genf zum Ehren doktor ernannt worden. Es ist das der einzige Sohn des alten Revolutionärs, der noch am Leben ist; er ist jetzt vierundachtzig Jahre alt und lebt als still bescheidener Greis in Nancy bei Genf. Er ist Schweizer Bürger und Parteigenosse. Sein wissenschaftliches Verdienst beruht besonders in mühseligen Arbeiten. Sein einziger Bruder ist im amerikanischen Bürgerkrieg getötet worden. Der alte, nunmehr zur wohlverdienten Ehrung gelangte Gelehrte, könnte vieles von der Not und dem Elend erzählen, die im Heim der Revolutionsverbannten herrschten.

## Bilder aus der deutschen Industrie.

### III. Im Nebenproduktegeschäft der Montanindustrie.

Das Ideal der modernen Industriegewirtschaft ist die restlose Verwertung des Rohmaterials und der Hilfsprodukte. Durch dieses sehr materielle Bedürfnis angezogen, näherte man sich zuerst der möglichst verlustlosen Ausnutzung. Die ganze Mechanisierung des Arbeitsprozesses ist aus demselben Bedürfnis entsprungen — kein Funken bezahlter Wert, ganz gleich, ob er im Rohstoff, in mechanischer Energie, in Arbeiterhänden oder sonst wie erscheint, darf verloren gehen. In dieser Richtung der Produktionsentwicklung liegt auch die Verwertung der Abfall- und Nebenprodukte.

Ein typisches Beispiel dafür, welche Werte aus Neben- und Abfallprodukten herausgeholt werden können, gewährt das moderne Hochofenwerk. Aus der Verkokung der Steinkohle bekommen die chemische Industrie ihre Grundstoffe für die Herstellung der Anilinfarben und tausend anderer Produkte. Die Hochofengase müssen heute zur Beheizung dienen. Der aus dem Hochofen ehemals frei herauswirbelnde feine Staub wird gefangen, wieder in grusförmigen Bestand zurückgebracht und neu im Hochofen verwertet. Die Hochofenschlacke wird zermahlen, mit Kalkstein verest und zum sogenannten Hochofenzement umgewandelt. Die Schlacke, die beim Thomasstahlverfahren entsteht, wird fein zermahlen und geht als wertvolles Düngemittel auf den landwirtschaftlichen Markt.

Betrachten wir uns einmal den Verkokungsprozess in einem montanindustriellen Unternehmen, das sich den Koks für seine Hochofen selbst herstellt, etwas genauer. Auf das Verkokungsverfahren selbst brauchen wir dabei nicht näher einzugehen, wichtig ist nur, daß wir noch zu sehen bekommen, wie der glühende Koks langsam aus dem Ofen herausgehoben wird. Die glühende, zwei Meter hohe und ungefähr 50 Zentimeter dicke Koksmauer bricht auseinander. Schon ist ein Arbeiter, mit einem Wasserstrahl bewaffnet, ganz nahe von der Windseite her an die flammenden Materialien herangetreten, um sie mit Riesensengen von Wasser zu löschen. Andere Arbeiter mit großem Sacklein vor sich, die Hände in Lappen versteckt, rücken mit meterlangen Stangen in die flimmernd heiße Luft des abzulöschenden Kokes vor, werfen die Stücke um und reißen sie auseinander. Das Wasser klatscht in armdickem Strahl darauf nieder und von neuem steigen schwefelgelbe, giftige Schwaden in die Höhe. Rasch ist der Wasserhahn zuge dreht, die Koksmaße liegt nun schwarz und stumpf glänzend in regellosem Haufen vor uns.

Das fertige Heizungs material für die Hochofen, der Koks, ist da. Was ist in den Koksammern vor sich gegangen, ehe aus der Steinkohle Koks wurde? Der Nebenproduktbetrieb der montanindustriellen Unternehmen kann uns sehr viel darüber erzählen.

Bei der Verkokung entsteht Gas, das mit den verschiedensten Substanzen gewickelt ist. Dieses Gas, gereinigt, gibt das übliche Leuchtgas. Die Reinigung holt aus dem Gas Teer, allerlei Ammoniakverbindungen und Benzol heraus. In der Regel werden diese Nebenprodukte von der Kokerei auf den Markt gegeben, um in die chemische Industrie zu gehen. Immer mehr wird aber üblich, daß man die Nebenprodukte gleich an Ort und Stelle weiter verarbeitet und bis in ihre letzten Möglichkeiten spaltet und verwertet. Den ganzen Sinn dieser einen Nebenproduktgewinnung verstehen wir

## In schlimmen Händen.

Roman von Erich Schlatter.

(33. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Er gibt immer seine Zustimmung, wenn andere ihm den guten Gedanken eingefüllt haben. Wer hat ihm das Bad in den Kopf gesetzt? Wer hat die Wirtschaft auf dem Pferdemarkt in Schwung gebracht? Dagmar! Habe ich vielleicht nicht recht?“

Der Viehhändler blühte triumphierend um sich. „Ja, ich habe wahrhaftig nichts gegen Dagmar“, beeilte sich nunmehr Carlsen einzufassen. „Sie ist ein glänzendes Weib!“

„Sie wird den alten Philister schon kuzangen! Dagmar soll leben!“ Der Viehhändler hob sein Glas.

„Da bin ich immer dabei!“ Marie stieß geschmeichelt mit an; es galt doch immer der Familie.

„Ausrinken!“ brüllte Klaus, als man die Gläser wieder hingestellt hatte.

„Ich habe das Glas eben bekommen.“

„Ist Du etwa eine alte Jungfer? Steh einmal die Marie an. Die trinkt nicht wie eine Jungfer.“ Marie hatte den Grog wie Limonade in die Kehle gegossen.

Das Gespräch kam bald in Schwung. Es steckte etwas Humor in den verben Bauernzoten des großen Klaus. Der alte Bernt hatte alle Hände voll zu tun, der Grog floss in Strömen. Er hatte längst die Kousenau heruntergelassen und die bößige Hängelampe angesteckt und der Viehhändler legte immer noch einen harten Taler nach dem andern auf den Tisch. Auf das Geld kam es bei ihm nicht an. In diesem Punkte war er nobel, das mußte man ihm lassen.

Bernt fing selber an, betrunken zu werden, und sah alles in einem verächtlichen Lichte. Glaubte man etwa, daß er nicht Bescheid wußte? Er war doch nicht umsonst Matrose gewesen, er kannte in Hamburg alle Straßen, auf die es ankam.

Carlsen hatte zunächst etwas Angst gehabt. Er zitterte immer, daß jemand kommen könnte, aber er hatte Glück, es kam niemand. Der Hafen war einsam, weil die Schiffsahrt noch nicht begonnen hatte, und der regnerische Abend hielt die Gasse zu Hause. Der Regen hatte draußen seit langem wieder eingeschlagen und wurde vom Winde gegen die Scheiben getrieben. Es war recht gemütlich und abgesehen im Zimmer und der Grog löste die Jungen. Carlsen war schon angepöppelt und tat wacker mit. Die Angst war längst

„Bernt ist viel netter, wenn er Witwer ist“, sagte Marie; er hatte eben eine Matrosengeschichte zum besten gegeben, bei der Carlsen vor Lachen fast vom Stuhle fallen wollte. Frau Bernt hielt sich den ganzen Abend fern.

„Wenn er Witwer ist, so müssen Sie ihn trösten, Fräulein!“

„Sie“ sprach der Viehhändler. „Sagt Ihr „Sie“ zueinander?“

„Ja, das taten sie freilich.“

„Ist das nicht ein Unsinn, wenn die Marie täglich zu Dir in den Laden kommt?“

Carlsen wußte nicht recht.

„Seid Ihr gute Freunde oder seid Ihr es nicht?“

„Das sind wir gewiß!“

„Na, dann austrinken und auf Du und Du!“ Er schlug auf den Tisch, daß die Gläser klirrten. „Ihr seid ja verrückt mit Eurer Zimperlichkeit!“

Carlsen und Marie tranken Brüderschaft.

„Dann will ich auch einen Ruß haben!“ sprach Carlsen. Er war völlig betrunken geworden; es galt ihm alles gleich.

„Komm an!“ sagte Marie und wuschte ihren Mund mit der Rehrseite der Hand.

Carlsen drückte ihr einen herzhaften Ruß auf.

„Noch einen!“ Marie gefiel die Sache.

Carlsen küßte sie wieder.

„Alle guten Dinge sind drei!“ rief der Viehhändler.

Marie schloß Carlens Kopf und drückte ihm eine ganze Reihe von Küßen auf.

„Sie macht ihn, Gott verdamme mich, noch tot!“ greinte Bernt.

„Wollen wir jetzt nicht Bier trinken? Mit einem kleinen Kognak, damit wir uns nicht erkälten?“

„Her damit!“ sprach Carlsen; der Grog hatte ihm Durst gemacht.

Bernt brachte Bier und Kognak; man stieß mit dem Kognak an.

„Den Ruß hätte der „Klapperkasten“ sehen sollen“, meinte Marie. „Sie wäre vor Reid gelb geworden.“

„Dred mit dem Klapperkasten!“ rief Klaus. „Das Frauenzimmer gönnt ihrem Manne nichts Gutes.“

„Wer ist der Klapperkasten?“ fragte Bernt und schluckte. Er hatte fleißig mittrinken müssen.

„Das ist keine Alte!“ rief der Viehhändler. „Sie ist so mager, daß die Knochen raseln.“

Carlsen sah alle Dinge wie durch einen roten Nebel.

Marie, die vor ihm saß, hatte plötzlich zwei Gesichter. Er sah, daß sie ihm vertraulich mit den Augen winkte.

„Die möchte ihren Mann am liebsten hinter ein Spinnrad setzen. Die müßte einmal in die Schule genommen werden.“

Carlsen hatte das Gefühl, daß er hinaus mußte. Er hatte die ganze Zeit etwas sagen wollen, hatte aber die Worte nicht gefunden. Er lachte wohl etwas, aber es war das reine Gefasel. Mit einem Male fühlte er, daß er unter allen Umständen hinaus mußte. Die Stube begann sich mit ihm bereits im Kreise zu drehen. Er mußte hinaus, wenn die andern es nicht merken sollten. Er stand auf und wankte zur Tür.

Im Hofe war es schwarz und finster. Ein feiner, dichter Regen ging nieder. Carlsen lehnte mit dem Kopf an der Mauer.

„Ich bin betrunken“, stöhnte er, „ich bin ganz und gar betrunken.“

Der Magen rebellerte gegen das Bier, aber zum Erbrechen konnte er es trotzdem nicht bringen. Er stöhnte und der kalte Schweiß trat ihm auf die Stirn.

„Ich bin betrunken, ich bin betrunken! Gott im Himmel, ich bin betrunken!“

Im Zimmer bestellte Klaus eine neue Runde und fünf Kognaks.

„Zünf?“ fragte Bernt.

„Das wirst Du gleich sehen.“

Klaus nahm den fünften und goß ihn in Carlens Bier.

Marie grinste.

„Das ist nichts wert“, sagte Bernt mit einem Anflug von Nüchternheit.

„Man kann wohl einen Spaß machen. Was meinst Du, Marie?“

Marie fand den Spaß ausgezeichnet.

Im selben Augenblick kam Carlsen herein.

„Wir haben eine neue Runde gefriert. An die Gewehre!“ Der Kognak verschwand. Carlsen goß das Bier befeinnungslos hinterher. Er wollte ihnen schon zeigen, was er konnte.

„Sehe Dich zu mir“, sagte Marie, „ich wärme Dich ein bißchen.“

Carlsen rückte auf den anderen Stuhl; er sah nun nicht neben ihr.

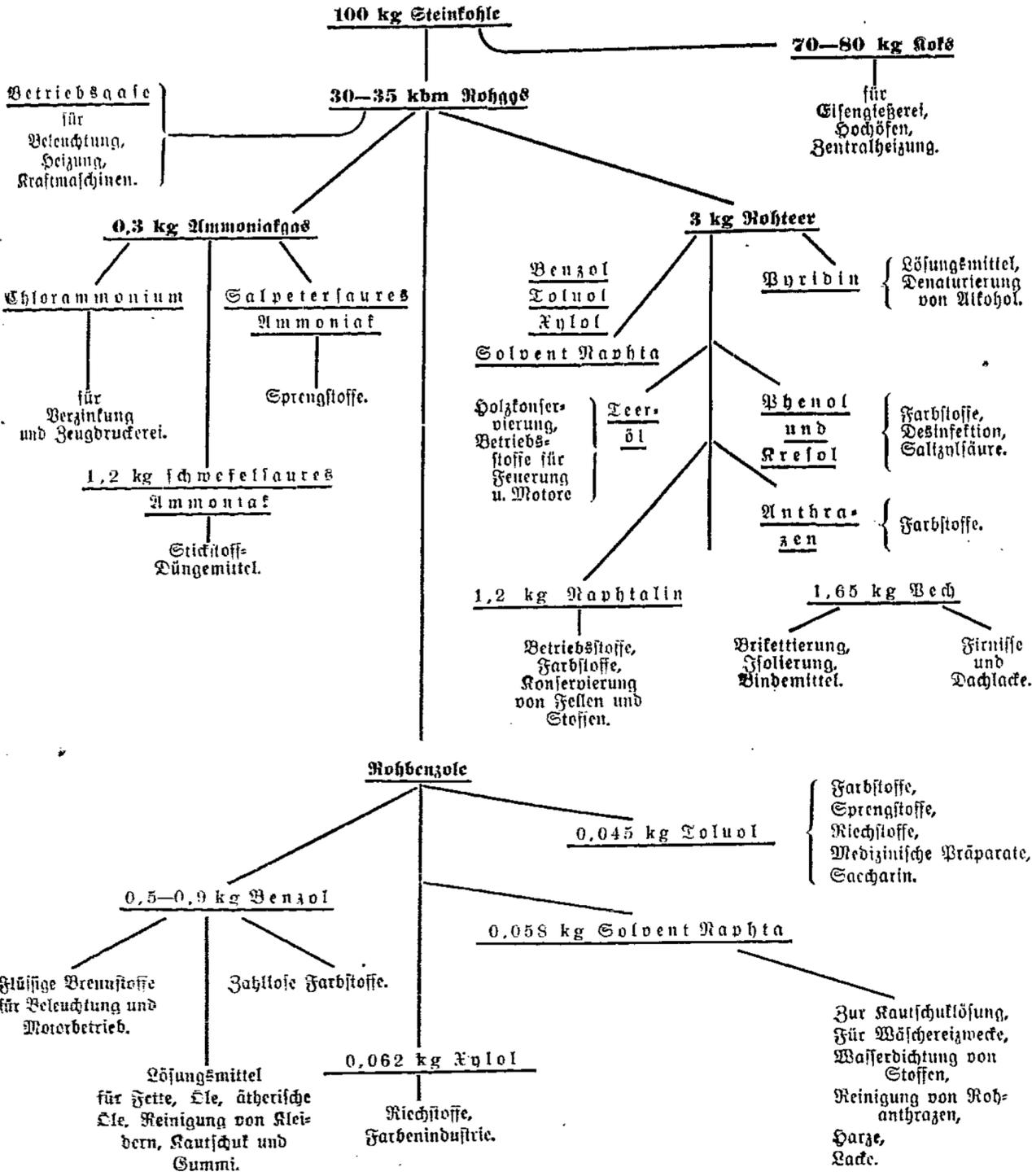
„Carlsen versteht zu trinken“, sagte Klaus anerkennend.

„Darauf kannst Du Dich meiner Seel verlassen! Kock eine Runde, Bernt.“ Carlsen fing schon an, rabiat zu werden. Das Bestellen hatte er bis jetzt dem Viehhändler überlassen.

Die Runde kam.

aber erst, wenn wir uns einmal den Verwertungsstamm-  
baum der Steinkohle, wenigstens in seinen groben Um-  
rissen, etwas genauer vorzustellen versuchen. Wir fassen  
den gesamten Verwertungsprozess der verkofen Steinkohle  
jetzt einmal ohne Rücksicht darauf, an welchem

Punkte die Montanunternehmen mit ihm im eigenen  
Betriebe aufhören und an die chemische Industrie wei-  
tergeben.  
Am Anfang steht die Steinkohle, sie bildet sich wie  
folgt um:



Hochöfen herausquellen. Wasser tritt zischend hinzu, ver-  
richtet Vorbereitungsarbeit für den Weiterverbranch der  
Hochöfenschlacke. Es gab in der deutschen Montan-  
industrie Zeiten, da wurde die Schlacke als lästiges Ab-  
fallprodukt weggeworfen. Später fing man an, mit ihr  
zu experimentieren. Heute finden wir viel Straßen der  
Großstädte mit Schlackensteinen gepflastert, es sind  
schwere glatte eiserne Pflastersteine. Neuerdings ist man  
zu einer noch rentableren Verwertung der Schlacke —  
trotzdem die Schlackensteine nur zu guten Preisen abge-  
geben werden! — übergegangen. Beim modernen Hoch-  
öfenwert liegt auch gleich die Zementfabrik. Dort wird  
die Hochöfenschlacke in umständlichen Apparaten vorbe-  
reitet, Kalkstein wird mit ihr vermengt. Die beiden Roh-  
stoffe tanzen durch glühende Hitze, sie treiben in riesen-  
langen sich drehenden eisernen Röhren — Drehöfen —  
hinab, schieben sich durch Mahlwerke und Abfüllvorrich-  
tungen — der Hochöfenzement ist fertig. Rasch am eige-  
nen Kai verladen, nimmt er seinen Weg in die Bau-  
industrie, natürlich durch die Vereinigung der deutschen  
Hochöfenzementwerke freundlichst behütet und beschützt.

Wie fein durchdacht ist doch dieser moderne In-  
dustriebetrieb. Tausend geheimnisvolle Fäden und Ab-  
sichten regieren in ihm. Das letzte Stück Abfallprodukt  
und Nebenerzeugnisstoff wird in ihm restlos, oder doch  
wenigstens bald restlos verbraucht. Und der Mensch  
steht in dieser gewaltigen Maschinerie, ist im Arbeiter-  
heer das vertausendfache Betriebsgehirn, und doch  
bleibt ihm kaum etwas anderes als die Sorge um den  
Wohndesohn, die Not des täglichen Brotes.

Auch wir müssen über unsere eigene Arbeitskraft  
kapitalistisch denken lernen, der letzte Geistesfunke hat  
Wert, und allzu oft noch wirft der Arbeiter nicht Stäub-  
chen, sondern zentnergroße Leistungen seiner Person für  
nichts, wenn nicht noch schlimmer, für ein Linsengericht,  
weg. Wir müssen die Augen offen halten und die Kapi-  
talisten unserer Arbeitskraft werden!

### Kalipreile des Bundes der Landwirte.

In der Hochkonjunktur der Kaliwertgründungen emp-  
fand auch der Bund der Landwirte das dringende Bedürfnis,  
dabei zu sein. Der Rittergutsbesitzer Konrad von Wangen-  
heim, Klein-Spiegel, Rittergutsbesitzer Dr. Köstle, Gohrs-  
dorf bei Dahme (Mark), Kommerzienrat und Ritterguts-  
besitzer Schönner, Berlin, Rittmeister a. D. von Kiesenwetter  
— also die Kommandeure der Agrarier — und die Verkaufs-  
stelle des Bundes der Landwirte G. m. b. H. gründeten einen  
mächtigen Kalikonzerne, die Kaliwerke Ummendorf-Eilsleben  
Aktien-Gesellschaft. Das Unternehmen schuf sich die Gewerk-  
schaften Alleringersleben, Belsdorf, Wesensleben, Ummen-  
dorf, Eilsleben und Stegersleben. Man legte 6 Millionen  
Mark Aktienkapital an.

Die Gründung wurde vom Bund der Landwirte im be-  
sonderen mit zwei Argumenten gestützt. Im Bunde saßen die  
führenden Kreise der Landwirtschaft, die ja auch Hauptver-  
braucher für Kalisalz seien, es sei notwendig, daß sie durch  
Eigenschaft an Kalikonzerne Stimmrecht im Kalisyndikat sich  
verschaffen. Dies damit eine landwirtschaftsschädigende Po-  
sition des Syndikats verhindert werden könne. Des weiteren  
wollte man aber auch als Bund der Landwirte rein kauf-  
männisch dabei sein, da doch in der Kaliindustrie alljährlich  
flockige Gelder verdient würden. Daß der Bund der Land-  
wirte Geld nicht gebrauchen könnte, darf ihm wirklich nicht  
nachgelagt werden. Er verpulvert ja großzügig all die fetten  
Kalirabatte, die ihm so oder so zugeflossen sind und heute  
noch zufließen.

Davon, daß der Bund der Landwirte seine Stimmen in  
der Vertreterversammlung des Kalisyndikats dazu benützt  
hätte, die Kalipreise herunterzudrücken, ist niemals etwas ge-  
hört worden. Viel wichtiger ist dem Bunde und seinen ihm  
nahestehenden Freundesorganisationen, daß sie als Verkaufs-  
vermittler gründlich durch Rabatte und Vermittlergebühren  
für die Agitationsstellen verdienen können.  
Eigentlich hätte man nun erwarten müssen, daß diese  
klugen Geschäftsleute, die sich ihre Rabatte und Extra-  
geschäfte direkt an der Quelle zu sichern verstanden, auch mit  
ihrem Kalikonzerne tüchtig verdienen würden. Das Gegen-

Angesichts solcher Verdienstmöglichkeiten aus Neben-  
produkten kann man sich leicht vorstellen, wo überall her  
heute den Montanwerken Gewinne zufließen, ohne daß sie  
kontrolliert werden können, ja auch nur sichtbar wer-  
den. Selbstverständlich sind die wichtigsten der Neben-  
produkte aus dem Verkohlungsprozess völlig kartelliert  
und syndiziert.  
Gehen wir nun einmal zur Hochöfenabteilung, dort  
können wir uns noch über eine andere Art von montan-  
industriellem Nebengeschäft etwas orientieren.

Gerade faucht ein gewaltiger Hochöfen Tod und  
Verderben aus der Abflußöffnung, der letzte Rest flüssi-  
gen Roheisens ist heraus, rasch wird die kleine Hilfs-  
maschine herangeholt und Ruck und Stoß, und das Gieß-  
loch ist wieder mit Lehm dicht verschlossen. Die Arbeiter  
atmen auf, und wischen sich den Schweiß vom Gesicht. Nun  
beginnt die andere Arbeit, die erkaltenden Massen, die  
die ganze Gießhalle füllen, wieder beiseite zu schaffen. . .  
Am zweiten Hochöfen läßt man gerade die Schlacke, die  
sich auf dem flüssigen Eisen bildet und die nicht mit dem  
Roheisen zusammen zum Guß kommen darf, aus dem

„Du hast aber doch gewachtelt,“ sagte Marie, als sie den  
Kognak getrunken hatten.  
„Du wachelt genau jowiel,“ sagte Carlsen und fiel bei-  
nahe mit der Nase auf den Tisch.  
Es wurde immer weiter getrunken. Wenn Berni einen  
Augenblick weghah, goß Marie ihren Kognak in CarlSENS  
Bier. Es machte ihr einen Heidenpaß, den Mann einmal so  
recht von Verstand zu bringen. CarlSEN lobte bereits wie ein  
Besessener. Er bestimmschte die halbe Stadt, prahlte wie ein  
Bertrücker mit seinen Geschäftserfolgen, brüllte zwischendurch  
ein heiseres Lied und goß immer wieder das vergiftete Bier  
in die Kehle.  
Berni sagte kein Wort; er war ganz still geworden.  
Wenn CarlSEN in dieser Stimmung war, konnte er auch nichts  
machen. Mit dem großen Klaus und diesem langen Frauen-  
zimmer durfte er es unter keinen Umständen verderben. Aber  
traurig war das Ganze, es war unendlich traurig. Wenn  
CarlSEN die Silbermünzen auf den Tisch warf, daß einzelne  
Stücke durch die Stube flogen, sammelte Berni sie still-  
schweigend auf und legte sie wieder zu ihm. Er brachte  
mechanisch das Bier, das man verlangte, aber es war gar  
nicht lustig mehr. Es war alles so traurig, so ganz unendlich  
traurig. Er selbst hatte keinen Tropfen mehr herunterwürgen  
können. Er schlich leidend umher.  
„Ich mag einmal hinaus!“ rief CarlSEN und wandte zur  
Tür.  
„Noch eine Runde,“ sagte er, während er hinauswandelte.  
Eine Weile hörte man ihn noch in dem dunklen Flur herum-  
wackeln, dann wurde die Hostie angeknallt.  
„Wenn ihn nur nichts passiert,“ sagte Berni besorgt.  
„Was sollte ihm passieren?“ sagte Marie.  
Berni verschwand hinter dem Schenkeltisch. Er begann  
Gläser zu wälen. Es wurde still im Zimmer.  
„Er bleibt lange.“ Berni lehnte sich wieder ins Zimmer.  
„Ja ja,“ sagte der Viehhändler gedehnt. Es fing an,  
ihm selber langweilig zu werden. Er wollte gern mit Marie  
fort. Er ließ sich aber auf kein Gespräch ein. Es wurde still  
im Zimmer. Man vernahm den Regen, den der Wind gegen  
die Scheiben trieb.  
„Ich will doch lieber nachsehen,“ sagte Berni, nachdem  
eine Weile vergangen war.  
„Nun, ich kann ja mitgehen,“ sagte Klaus und brachte  
keines wackeligen Körpers in die Höhe.  
„Ja auch!“ Marie stand eifertig auf; es konnte immer-  
hin etwas Interessantes geschehen sein.  
Im Flur prüf sie ihren die kalte Nachtluft entgegen, die  
Hostie war nicht geschlossen worden. Berni ging voran,  
die anderen tapeten hinterher. Marie drückte heimlich die

Hand des Viehhändlers; sie freute sich schon auf ihr Zu-  
sammensein.  
Im Hofe lag CarlSEN lang ausgestreckt. Der Regen ging  
auf ihn nieder. Das Gesicht war leichenblau. Das Bier lief  
ihm aus dem Halse.  
„Mein Gott, mein Gott!“ klagte Berni.  
„Was ist denn da zu jammern,“ sagte Klaus. „Wenn er  
ausgeschlagen hat, ist es vorüber.“  
Er rüttelte den betrunkenen Körper mit Riesenkräften,  
aber CarlSEN war so bewußtlos wie ein Leichnam. Die hefti-  
ge Bewegung hatte nur einen neuen Ausbruch des miß-  
handelten Magens zur Folge.  
„Es ist entsetzlich. Was sollen wir doch nur tun?“ Berni  
war ganz unglücklich.  
„Was wir tun sollen?“ Marie und ich packen ihn an  
und schleppen ihn nach Hause. Ich habe noch nie einen Freund  
im Stiche gelassen.“  
Marie hatte neugierig daneben gestanden; sie sendete  
ihrem Galleen jetzt einen bewundernden Blick. Er war eben  
doch ein ganzer Kerl. Dann holte sie die Sachen.  
Von der kleinen Schenke führte ein schmaler Gang durch  
die Hofe nach der Fischergasse hinauf.  
„Im Gange sieht uns kein Mensch, in der Fischergasse  
auch nicht. Nachher sind wir an seinem Laden. Hör endlich  
auf mit Deinem Flennen.“  
Er packte CarlSEN an und stellte ihn mit seinen Wären-  
kräften ganz allein auf die Beine, nachdem er vorher noch  
einmal kräftig in die Hände gepunkt hatte.  
„Anpassen, Marie!“ Sie packten ihn beide unter den  
Arm und dann schleiften sie ihn den Gang hinauf. Es war  
keine leichte Arbeit; aber Klaus hatte Kräfte und Marie war  
auch kein Spielzeug.  
Berni sah ihnen mit einem leichten Seufzer nach. Es  
war nur gut, daß er auf diese Weise nach Hause kam.  
„Was nun?“ sagte Klaus, als sie vor dem Laden stan-  
den. Es war eine verdammte Sache, daß gerade an CarlSENS  
Ecke eine Laterne war.  
„Marie!“ Marie griff schuldlos in CarlSENS Tasche  
und holte den Schlüssel heraus.  
„Wir legen ihn in den Laden hinein, dann kann ihm  
nichts mehr passieren.“  
„Gut! Dann mag der Klapperkasten sehen, wie er ihn  
weiter kriegt.“  
„Ja,“ sagte Marie triumphierend; ihre Stimme klang  
plötzlich heil.  
CarlSENS Ladenglocke schrillte durch die stille Nacht. Der  
gleißelnde tote Körper wurde auf den Gehboden gelegt. Die

Tür wurde vorsichtig wieder zugezogen. Zwei lange Gestal-  
ten verschwanden im Dunkel der Fischergasse.  
Frau CarlSEN fuhr empor, als die Ladenglocke so schrill  
durch die stille Wohnung gellte. Sie hatte nicht etwa ge-  
schlafen, sie schlief nie, wenn CarlSEN in der Nacht weg war.  
Er hielt aber sonst die Ladenglocke fest, wenn er nach Hause  
kam. Wie spät war es denn eigentlich? Sie hatte so lange  
mit brennenden Augen wach gelegen; aber es war ja noch  
gar nicht Mitternacht! Ein freudiger Schreck durchfuhr sie.  
Er kam früh nach Hause; er hatte vielleicht nichts getrunken,  
er hatte keinen Grund, sein Kommen zu verbergen. Sie  
wollte sich heute nicht schlafend stellen, sie wollte mit ihm  
reden, sie fühlte auch, daß sie es konnte. Aber CarlSEN kam  
nicht.  
Sie saß aufrecht im Bette und horchte in die Nacht hin-  
aus. Sie hörte die Atemzüge ihres Kindes, sie hörte das  
Ticken der Uhr in der alten Wohnstube, sie vernahm ein leises  
Rascheln des Kindes am Fenster des Schlafzimmers, aber  
CarlSEN kam nicht.  
Er mußte ja doch auf der Treppe sein. Sie horchte  
wieder. Es blieb still wie in einem Grabe. War das der  
Tod?  
Sie fuhr mit beiden Beinen aus dem Bette. Ein un-  
nennbares Entsetzen packte sie. In der Stille sah ein Un-  
heil begraben zu sein. Sie ließ mit nackten Füßen an die  
Treppe.  
„CarlSEN!“ rief sie in den Laden hinunter.  
Sie hörte das laute Klopfen ihres Herzens; aber sonst  
blieb alles still.  
„Er ist frant geworden; es ist ein Unglück geschehen; es  
kann nicht anders sein.“  
Sie flog in die Küche, um die Lampe zu holen. Sie  
hatte alles vergessen, was er ihr getan hatte. Die Sorge um  
ihn durchfuhr sie mit starker Macht. Sie ließ im Hemd mit  
der brennenden Lampe hinunter.  
„Nein, nein, nein!“ Sie rang die Hände zu Gott  
empor.  
Dann setzte sie sich auf einen Stuhl und weinte die ersten  
Tränen der Hoffnungslosigkeit.  
Es kamen Schritte. Sie sprang entsetzt auf und glättete  
an ihrem Nachthemd. Was konnte das nur sein? Ein  
nervöses Größeln ging durch den Körper. Sie horchte ge-  
spannt. Es war draußen. Wie leicht erregt sie war gewor-  
den war! Es war draußen. Sie gingen nach dem Hofen  
hinunter, sie wurden schwächer, jetzt verhallten sie in der  
Ferne.  
(Fortsetzung folgt.)

teil ist eingetreten. Schon 1911 mußte das Aktienkapital auf 17 Millionen Mark erhöht werden, außerdem hat man bis jetzt 7,5 Millionen Mark an Anleihen aufgenommen, wofür naturgemäß im Besonderen die Bundesrente tüchtig durch Geldhergabe bluten mußten. Bis heute ist der gesamte agrarische Kalkonzern noch nicht recht zur Kalkproduktion gekommen. Die ersten 6 Millionen Mark Aktienkapital hat man fast ausschließlich für den Felderwerb ausgegeben. Sehr interessant wäre es, wenn jetzt, da gerade die gelegentlichste Zeit dazu ist, durch den Bund der Landwirte einmal genau mitgeteilt würde, wer bei dem Einkauf der Getreidemehlen den christlichen Mäcker gespielt hat. Herr Dr. Köstke, der heute mit verschiedenen Freunden im Grubenvorstand der Gewerkschaft Burbach, von der man damals die Gerechtfame erworben hat, sitzt, hat ja die günstigste Gelegenheit, sich auch einmal auf diesem Gebiete zu orientieren. Die weiteren Millionen des vergrößerten Aktienkapitals sind für den Ausbau der Kalkwerke verbraucht worden. Jetzt, noch im Bau stadium, ist der agrarische Kalkkonzern schon wieder einmal am Ende seiner Mittel. Deswegen schlägt jetzt die Gesellschaft eine einschneidende Sanierung, verbunden mit einer neuen Kapitalerhöhung, ihren Aktionären vor. Man will das Grundkapital um 50 Prozent herabsetzen, das heißt also, daß die Aktionäre der Kalkgesellschaft des Bundes der Landwirte die Hälfte ihres eingezahlten Kapitals verlieren. Für die wertlos gewordenen Aktien sollen die Aktionäre gegen Zahlung von 500 Mark fünfprozentige Vorzugsaktien erhalten. Damit würde der landwirtschaftliche Kalkkonzern wieder etliche Millionen Mark neue Mittel erhalten. Es bleibt allerdings fraglich, ob die Bündler für die finanziell völlig ungenügend überlegte Kalkgründung noch viel Geld übrig haben. Jetzt hat ja die Kalkwerke Ummendorf-Giesleben A. G. noch 1,5 Millionen Mark ausstehendes Aktienkapital, das ihr noch nicht eingezahlt worden ist, außerdem aber noch von den Obligationen 2,3 Millionen Mark im eigenen Besitz oder Befahren. Das sind Tatsachen, die deutlich zeigen, wie skeptisch Leute, die in Kalkgründungen und Kalkgeschäften erfahren sind, dem Kalkkonzern des Bundes der Landwirte gegenüberstehen. Das wäre noch deutlicher zu sehen, wenn nicht die Gewerkschaft Burbach schon zwei Millionen Mark Aktien mit in Zahlung genommen hätte. Burbach wird also bei der Sanierung wahrscheinlich auch eine Million Mark zusehen müssen. Es ist nur die Frage offen, ob damit ihr ganzer Gewinn oder nur ein Teil des Gewinnes aus dem Verkauf von Feldern an den Bund der Landwirte wieder fließen geht.

Die Führer des Bundes der Landwirte, die Köstke, Wangenheim und Kiefenwetter, werden jetzt von den Bundesfreunden, denen sie die Anlage von Kapital im agrarischen Kalkkonzern angeraten haben, nicht viel Freundliches hören. Man hätte gehofft, aus dem Kalibergbau durch die Gründung eigener Kalkwerke für die Bundeslade alljährlich einen hübschen Posten Tausendmarktscheine extra verdienen zu können, nötig hat der Bund das ja. Vorläufig sind aber die Aussichten recht trübe. Das kommt davon. Ein schief gewinkeltes Geschäft hat den einen Vorteil, daß man jetzt mit noch mehr Ueberzeugung vom kapitalistischen Betrug an den Landwirten in allen Bündlerveranstaltungen reden kann. Das ist auch ein Gewinn.

Gewerkschaftsbewegung.

Kohlkampf im Handelsgewerbe. Die Firma Johann Volzen, Manufakturwaren auf Teichstraße in Düsseldorf, Pionierstraße 17, befindet sich in Differenzen mit dem Zentralverband der Handelskaufleute. Es ist zwischen beiden ein Tarifvertrag für die Reisenden und Kassierer vereinbart worden. Nach dem Schlusse der Verhandlungen weigerte sich jedoch der Firmeninhaber, den Vertrag anzuerkennen und zu unterschreiben. Die Angestellten der Firma haben darauf ihre Kündigung eingereicht. Die Firma ist gesperrt.

Der Gewerkschaftsfest-Umzug in Hannover nicht genehmigt. Die Polizei in Hannover hatte in den beiden letzten Jahren einen Umzug der freien Gewerkschaften an der äußersten Peripherie der Stadt genehmigt. Da nichts vorfallen ist, was der Polizei hätte eine Handhabe bieten können, in diesem Jahre den Festzug zu verbieten, hatte der Vorstand des Gewerkschaftskartells am 25. Mai 1914 wiederum den Antrag bei der Polizei gestellt, auch in diesem Jahre, am Tage des Gewerkschaftsfestes (16. August), einen Umzug zu genehmigen. Derauf ging nun vor einigen Tagen folgendes Schriftstück ein:

Hannover, den 26. Juni 1914.

Ihrem Antrage vom 25. v. M. auf Genehmigung eines Festzuges der freien Gewerkschaften am Sonntag, dem 16. August d. J., kann nicht nähergetreten werden, da der Magistrat die beabsichtigte Aufstellung des Festzuges auf dem Schützenplatze nicht gestattet hat.

Auf Grund dieses Schreibens wurde der Vorsitzende des Gewerkschaftskartells, Genosse Weber, in Gemeinschaft mit dem Gewerkschaftssekretär Harms bei Herrn Stadtdirektor Trautmann vorstellig. Die Antwort des Stadtgewaltigen war ein kategorisches Nein! Damit ist die Arbeiterschaft in Hannover wieder unter ein Ausnahmeregime gestellt. Die Arbeiter sind nur Bürger zweiter Klasse!

Bei der Firma M. u. S. Levy, Württembergische Schuhfabrik in Faurnbau bei Göppingen, sind wegen Lohnregelungen und Lohnabzügen ernste Differenzen ausgebrochen. Zugang ist streng fernzuhalten.

Streit in einem englischen Arsenal. Im königlichen Arsenal zu Woolwich ist ein Ausstand ausgebrochen. Veranlassung dazu gab die Maßregelung eines Angestellten. Der Ausstand breitet sich schnell aus. Fast alle Mitglieder des Verbandes der Maschinisten und der Angestellten der Lafettenabteilung, insgesamt etwa achttausend Mann, haben die Arbeit niedergelegt. Die Lafettenabteilung, das Laboratorium und die Geschützabteilung mußten geschlossen werden.

Kapitalismus und Flugkunst.

Ein Notschrei aus Fliegerkreisen, und zwar von einem hervorragenden deutschen Piloten, ist dem „Frankfurter Kurier“ in Nürnberg zugegangen. Der Flieger weist auf den rapiden Niedergang des Flugwesens in Frankreich hin und prophezeit eine ähnliche Erscheinung in kurzer Zeit auch in Deutschland. Schuld daran sei die National-Flugspende, mit deren Mitteln man zahllose junge Menschen teilweise oder ganz unentgeltlich ausgebildet habe, ohne besondere Prüfung ihrer Qualitäten. Die Flugzeugfabriken, denen die Ausbildung anvertraut worden sei und die dafür von der National-Flugspende glänzende bezahlt worden seien, hätten ja das größte Interesse gehabt, möglichst viel Schüler zu haben. Nachweisbar hätten es von Hunderten dieser Schüler nur zehn zu guten Piloten gebracht. Die übrigen, die nichts leisteten, wirkten nur lohnbrüdernd und stellten das Fliegerproletariat. Schon der kürzliche Dreieck-Flug Berlin-Leipzig-Dresden-Berlin sei ein Symptom für die Gefahr gewesen, in der sich das deutsche Flugwesen befinde. Von den Teilnehmerentscheidungen von je 300 Mark hätten zwei Drittel die Flugzeugfabriken für sich in Anspruch genommen. Unter solchen Um-

ständen lohne sich das Risiko für den Flieger nicht mehr. Nur ganz wenige Flieger erreichten noch ein jährliches Einkommen von 10 000 bis 12 000 Mark. Die Flieger, die eine Stellung bei Flugzeugfabriken haben, künden sich nur auf 80 bis 100 Mark monatlich. Von 300 geprüften Piloten, die Deutschland jetzt habe, seien 50 Prozent einkommenslos und stellenlos. Für die Ueberproduktion an Fliegern, die man geächtet habe, habe die Nation gar keine Verwendung, da man sie ja nicht — etwa im Dienste des Verkehrs oder der Post — gebrauchen könne. Es geht mit dem Flugwesen und mit den Fliegern, die in den Händen des Kapitalismus nur ein Ausbeutungsojekt sind, wie mit allem, was der Kapitalismus in seiner planlosen, schrankenlosen Produktionsweise anpackt. Ueberproduktion, Krisen, Arbeitslosigkeit und Lohnbrüdererei. Den Nutzen von den Erfindungen des Menschengeistes haben einzig einige wenige Kapitalisten. Diese Erkenntnis scheint auch dem Flieger gekommen zu sein, der am Schlusse seines Briefes schreibt: „Es hat sich wieder einmal bitter gerächt, daß im Kuratorium der National-Flugspende die Nichtfachleute, die Geheimräte und Bureauraten den Haupteinfluß hatten, die nicht stark genug waren, den Eingebungen der Flugzeugfabrikanten zu widerstehen, deren Ratschläge nur egoistisch, aber nicht national waren.“

Sinnu kommt noch, daß im Militärtaut Deutschland, wie anderwärts, wohl Geld da ist, um die glänzende Erfindung der Flugkunst für die Zwecke des Krieges brauchbar zu gestalten, daß aber kein roter Heller dafür ausgegeben wird, um die Flugzeuge in den Dienst des Verkehrs zu stellen, um die Erfindung für wahrhaft kulturelle Zwecke auszubauen.

Aus dem Gerichtssaal.

Eine Berliner Schuhmanns-Affäre. Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte fand eine Verhandlung statt, in der nach einem Bericht des „Samb. Fremdenbl.“ ein eigenartiges Bild von der Schuhmannschaft entrollt wurde. Die beiden Rittergutsbesitzer und Reserveoffiziere Kempke und Krüger hatten im Januar mit ihren Frauen Berlin besucht. In der Morgenstunde gerieten sie unter den Linden bei der Bezahlung eines Chauffeurs in Streitigkeiten. Als ein Schuhmann dazu kam, trat Krümpke in großer Erregung dann heran und rief: „Weshalb kommen Sie nicht, wenn ich Sie um Hilfe anrufe?“ Der Schuhmann antwortete: „Ich schreite nur ein, wenn ich „Herr Schuhmann“ genannt werde!“ Der Rittergutsbesitzer erwiderte: „Ich nenne einen Schuhmann, der im Range eines Unteroffiziers steht, ebensowenig Herr wie einen Unteroffizier. Dazu fühle ich mich als Reserveoffizier nicht verpflichtet!“ Diese Bemerkung veranlaßte den Schuhmann, Kempke zu verhaften. Auch Krüger wurde verhaftet, als er auf den Schuhmann einredete. Es wurden ihm sogar eiserne Handschellen angelegt. Die beiden Verhafteten machten mehrfach den Versuch, sich zu legitimieren, wurden jedoch unter heftigem Schimpfen und Schlägen zur Polizeiwache gebracht. Erst nach einigen Stunden konnten sie, angeblich blutend, die Polizeiwache verlassen. Auf die Strafanzeige erhielten sie von der Staatsanwaltschaft den Bescheid, es könne ihr keine Folge gegeben werden, da laut Befundung der beschuldigten Beamten diese zur Verhaftung nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet waren. Dagegen wurden die beiden Herren wegen Beamtenbeleidigung, Widerstand und dergleichen angeklagt. In der Gerichtsverhandlung bestätigten Zeugen, daß die Herren in geradezu unglaublicher Weise auf offener Straße mißhandelt worden seien. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung der Angeklagten. Der Vorsitzende bemerkte, daß ihm in seiner 30jährigen Praxis ein derartiges Vorgehen von Polizeibeamten noch nicht vorgekommen ist.

Bestialische Mißhandlung eines Dienstmädchens. Wegen schwerer Körperverletzung wurde die Frau eines kürzlich verstorbenen pensionierten hohen Marinebeamten, unter Annahme mildernder Umstände, zur Höchststrafe von drei Jahren Gefängnis verurteilt. Die noch nicht 41 Jahre alte Dame hat ein noch nicht 16 Jahre altes Dienstmädchen lange Zeit in unerhörter Weise mißhandelt. Sie hatte das fleißige und geistreiche Mädchen aus einer Anstalt erhalten, weil sie angab, es an Kindesstatt annehmen zu wollen. Das Kind war der Liebling der Anstalt; der Direktor schlug sich sofort ins Mittel, als ihm die grausame Behandlung des Mädchens bekannt wurde. Frau Tag, so heißt die Dienstherrin, hatte schon ihren verstorbenen Mann, der Paralytiker war, geschlagen und schlimm behandelt. Das kleine Mädchen aber hatte bestialische Mißhandlungen, auch solche geschlechtlicher Art, zu erdulden. Die Blutspuren sind jetzt noch zu sehen. Wenn sich infolge der Schläge Geschwüre bildeten, dann wurden dem Kinde, zur Erhöhung der Schmerzen, noch Eizugenschläge auf die erkrankten Stellen gewunden. Einmal mußte das Mädchen die Hände auf die eiserne Ofenplatte legen und dann schlug die Angeklagte mit dem Feuerhaken solange auf die Hand des Mädchens, bis das Blut hoch ausspritzte. Einigemal tauchte die Angeklagte das Mädchen mit dem Kopfe mehrere Male in den gefüllten Nachschüßleimer des kranken Gatten. Die ärztlichen Sachverständigen erklärten die Frau für stark hysterisch, aber geistig völlig gesund und zurechnungsfähig. Die Verhandlung wurde geheim geführt. Die Pressevertreter durften ihr jedoch beiwohnen. Das Kind war völlig verschüchtert. Herausgenommen ist dieser Skandal durch Wohnungsnachbarn.

Zwei „minder schwere Fälle“. Zwei Unteroffiziere hatten sich dieser Tage vor dem Königsberger Kriegsgericht wegen Soldatenmißhandlung zu verantworten. Am 20. April hatte der Unteroffizier Kranich von der 2. Kompagnie des 1. Pionierbataillons dem Pionier Zimmermann einige Ohrfeigen gegeben und ihn dann vor die Brust gestoßen, das er mit dem Kopf gegen die Wand slog und sich eine Verletzung des Hinterkopfes und des Trommelfells zuzog. Der Unteroffizier behauptete, er hätte den Soldaten „nur an der Nase angefaßt“. Urteil: Drei Wochen Mittelarrest, weil es sich um einen minder schweren Fall handele. Der Unteroffizier Falck stieß einen Tornister dreimal gegen den Kopf des Musketiers Sagade. Dieser erlitt eine Verletzung an der Stirn und war vier Tage revierkrank. Urteil: 10 Tage Mittelarrest, weil auch hier ein minder schwerer Fall vorliegen soll.

Soldatenmißhandlungen und kein Ende! Das Kriegsgericht der 2. Division in Augsburg hatte sich wieder mit einem trassen Fall von Soldatenmißhandlung zu befassen. Angeklagt war der Unteroffizier Franz Lauchner der 3. Eskadron des bayer. 4. Chevauleger-Regiments, weil er einem Soldaten, der dem Auftrage des Herrn Unteroffiziers, seine Reitstiefel zu putzen, nicht nachgekommen war, diese an den Kopf warf. Durch die an den Stiefeln befindlichen Sporen erlitt der Soldat derartige Verletzungen am Kopfe, daß er fünf Tage ärztlich behandelt werden mußte. Der Unteroffizier behauptete zu seiner Verteidigung, daß er die Stiefel ziellos weggeworfen und nur „ganz zufällig“ den Mann getroffen habe; diese Ausrede wurde aber durch mehrere Zeugen widerlegt. Unteroffizier Lauchner kam billig weg, er erhielt — 10 Tage Mittelarrest. Eine sehr milde Strafe, die keineswegs geeignet ist, den Soldatenmißhandlungen ein Ende zu machen.

Wegen Sittenverbrechens an Kindern verurteilte die Strafkammer in Göttingen den Kleinbahnverwalter Hermann Funke zu sechs Monaten Gefängnis.

Eine erzwungene Ehreung. Der Statthalter v. Dallwitz kam bei einem Besuch des Kreises Saarburg auch nach dem Dorfe Harzweiler. Der dortige Pfarrer weigerte sich, aus Anlaß dieses Besuches die Kirchenglocken läuten zu lassen. Der Statthalter ließ darauf durch die Gendarmerie dem Pfarrer die Schlüssel zur Kirche abfordern und veranlaßte dann, daß ihm zu Ehren die Kirchenglocken in Bewegung gesetzt wurden. Herr v. Dallwitz wird auf diese Weise sicher moralische Eroberungen die schwere Menge machen.

Eisenbahnunfälle. Sonnabend abend 11 Uhr entgleiste in Berlin bei der Einfahrt von Barckhauerstraße in den Schleißer Personenbahnhof kurz vor der Halle die Lokomotive des Stadtbahnzuges mit der vorderen Laufachse. Personen sind nicht verletzt. Materialschaden ist nicht entstanden. Der Betrieb in der Richtung Barckhauerstraße-Schleißer Bahnhof war 28 Minuten unterbrochen. Die Entgleisung der Lokomotive trat ein, weil infolge Reißens der Spannfederhülse die linksseitige Laufachsenkränze während der Fahrt heruntergefallen war. — Der von Amsterdamm kommende Abendzug, der die Reisenden für den Dampfer nach Harwich brachte, hat auf dem Bahnhof Hoef van Holland infolge Versagens der Bremse den Prielhof überannt und ist in den Schalteraum hineingefahren. Zwei Personen wurden schwer, eine leicht verletzt. Von den Reisenden ist niemand zu Schaden gekommen.

Spiionageprozesse ohne Ende. Zu den drei vor einigen Tagen gemeldeten Verhaftungen wegen Landesverrats sind nach bürgerlichen Blättermeldungen noch fünf weitere hinzugekommen. Die Verhafteten sollen bereits nach Leipzig in das Untersuchungsgefängnis abgeführt worden sein.

Eine Millionen-Beute. Für das Vermögen der Weinhandlung Gebr. Edel in Heidesheim, deren alleiniger Inhaber der verstorbene Kommerzienrat Fritz Edel gewesen ist, wurde gerichtliche Verwaltung beantragt. Die Passiven der Firma werden auf annähernd vier Millionen Mark geschätzt. Eine frei Aktiva ist angeblich nicht vorhanden, da alle namhaften Bestellungen der Firma den interessierten Banken verspätet sind. Wie der „Pfälzische Courier“ mitteilt, sollen auch geschäftliche Unregelmäßigkeiten vorgekommen sein.

Wieder ein Kasernendrama. Das Gericht der 36. Division in Danzig beschästigte sich auf Grund einer anonymen Anzeige mit der Todesursache eines Musketiers des Danziger Infanterieregiments Nr. 128. Der Musketier soll beim Turnen von einem Feldweibel dermaßen mißhandelt worden sein, daß er vor etwa vierzehn Tagen starb. Den Eltern verschwiegen man die Veranlassung, die den Tod herbeigeführt hatte. Erst durch einen anonymen Brief erhielt der Vater Kenntnis davon. Wie verlautet, sollen der Hauptmann und der Feldweibel bereits vom Dienste suspendiert worden sein.

Sämtliche Richter eines Landes abgelehnt. Der gewiß nicht häufige Fall, daß ein Angeklagter die Richter des ganzen Landes ablehnt, hat sich vor dem Landgericht in Weimar zugetragen. Der aus seinen zahlreichen Prozessen bekannte Professor Lehmann-Hohenberg hatte sich wegen Beleidigung des Ersten Staatsanwalts am weimarschen Landgericht Dr. Blochmann zu verantworten. Die Verhandlung nahm wider Erwarten ein schnelles Ende, da der Angeklagte sämtliche Richter des Großherzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach als befangen ablehnte. Die Verhandlung mußte infolgedessen vertagt werden.

Vom Bliz getroffen. Bei einer Geländeübung des Marburger Jägerbataillons in der Nähe des Dorfes Rehna wurden 8 Soldaten vom Bliz getroffen. Vier der Soldaten sind so erkrankt, daß sie in die Klinik gebracht werden mußten.

Furchtbares Unglück. Bei der Ueberlandzentrale Bornim riß ein Leitungsdraht und fiel in eine Hede, die sofort in Flammen stand. Mehrere in der Nähe arbeitende polnische Arbeiter eilten herbei, um zu löschen. Ehe der Aufseher sie daran hindern konnte, waren sie bereits mit dem Draht in Berührung gekommen. Fünf Leute wurden von dem Starkstrom gelötet, mehrere schwer verletzt.

Beim Baden ertranken in der Umgegend Berlins ein 20jähriges Mädchen und ein 21jähriger Mann.

Aus der besten der Welten. Da er trotz größter Bemühungen keine Arbeit finden konnte, legte sich der 50 Jahre alte Arbeiter Götting von Hühnsheid auf die Eisenbahnschienen und wurde von einem Zuge überfahren. Die Maschine ging dem Unglücklichen über den Kopf, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Krieg im Frieden. 11 Kanoniere der 3. Batterie 7. Feld-Artillerie-Regiments in Nizza begingen die Unvorsichtigkeit, bei der Rückkehr von den Schießübungen sich in einen Schmalspurwagen zu setzen, der zum Transport von Munition von dem Fort nach einem Plateau dient. Die Bremse des Wagens versagte, und der Wagen stürzte um. Die Insassen wurden mit großer Gewalt gegen die Felsen geschleudert. Ein Kanonier war sofort tot, 8 andere wurden schwer verletzt.

Schwerer Unwetter in Graz. Am Freitag abend ging über Graz ein furchtbarer Hagelschlag und wolkensbrüchiger Regen nieder, der die Straßen jähhoch unter Wasser setzte. Die Hagelschollen bedeckten den Boden mit einer 10 Zentimeter hohen Schicht. Zur Begräunung der durch die Hagelkörner gebildeten Eisbarriere mußte Militär herangezogen werden. Opfer an Menschenleben sind nicht zu beklagen. Der Schaden ist jedoch sehr groß.

Eine verhängnisvolle Drohung. Aus Creux (Frankreich) wird gemeldet: In der kleinen Gemeinde Gange lebt eine Familie, bestehend aus dem 50 Jahre alten Vater und seinen 28, 26 und 18 Jahre alten Söhnen. Am vergangenen Sonntag nun erhielt der jüngste Sohn einen Brief, worin er mit dem Tode bedroht wurde. Aus Furcht verlor der Unglückliche den Verstand und gibt seitdem fortwährend ein klägliches Geheul von sich. Die Krankheit übertrug sich auch auf die übrigen vier Familienmitglieder. Das ganze Haus ist seitdem in eine wahre Hölle verwandelt worden. Alle vier Leute leiden an Verfolgungswahn Sinn und auch die Gegenwart von Gendarmen, die die Nächte bei ihnen zubringen, vermag an diesem Zustand nichts zu ändern.

Schwerer Unglücksfall bei einer Sprengung in Neuporf. Infolge der Dynamitprengungen, die bei den Ausbachtungen für den Bau der Tiefbahn in der oberen Stadt vorgenommen wurden, ist eine sechsstöckige Mietstasche eingestürzt. Die Zahl der Toten wird auf fünfzig geschätzt. Bisher sind acht Leichen geborgen worden. — Der gemeldete Einsturz der Mietstasche in der oberen Stadt ist nach Ansicht der Polizei darauf zurückzuführen, daß eine Bombe, die in dem Gebäude hergestellt wurde, explodierte. Spätere Meldungen geben die Zahl der Toten auf drei an, worunter sich der Führer des Verbandes der Industriearbeiter befindet.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwabe, Druck: Friedr. Neuer & Co. Sämtlich in Ubed.

**Krone-Brikett**  
Heizkräftig  
Billig Gut

**Lübeck**  
Abtrags Hannoversche  
Wurst- u. Aufschnittwar.  
täglich frisch, Fleischb. 17 Fernspr. 3088  
Stroh- und Filzstofffabrik Bertram  
Hinter St. Petri 9  
Waschen, Färben und Umpressen  
nach den neuesten Formen.  
Fr. Bibow, Engelsgrube 57  
Salzheringe aller Art.  
Fischkonserven en-gros. Tel. 908.  
H. Christiansen Wahnstraße 30  
Fernruf 2413  
Flurgarderoben, Spiegel, Luxus- u.  
Gebrauchsmöbel. Eig. Möbeltischl.  
Herm. Dose, Hundestr. 62  
Robschlächterei  
Spezialität: Feine Wurstwaren.  
Hamburger Kaffee-Lager  
Holstenstraße 10.  
Meumann & Erdmann  
Breite Str. 53. Kontor-Bedarfsartikel.  
Cos. handl. Schreibmasch. Rep.-Werkst.  
Franz Scheffeling jr., Becker-  
grube 59.  
Tel. 220. Seifenmeister Tel. 3292.  
Spezialität: Angelgeräte.  
Ludwig Schlüter  
Beckergrube 24. Telefon 72  
Luxusfahrwerk, Automobilver-  
mietung, Tag u. Nacht geöffnet.  
Heinrich Teletit  
Königstr. 22. Ecke Pfaffenstr.  
Wasch- u. Aussteuerer aller Art.  
D. Hahn Gr. Burgstr. 33  
Photogr. Atelier.  
W. Krahn Königstr. 48  
Butter, Milch.  
Fisch- und Fettwarenhandlung  
H. Rothbach, Fackenburg, Allee 19 b  
Königsstraße 121  
R. Köhling Angelgeräte und Netze.  
Carl Schmoor Wischedestr. 14.  
Fischhandlung

**Arbeiter-Artik.  
Manufakturw.**  
Otto Albers  
Markt 4 Kohlmarkt 10  
Viel benutzte Bezugsquelle für  
Manufakturwaren und  
Garderoben aller Art  
E. Diederichs  
Brockstr. 25, Ecke Warendorper.  
Manufaktur und Aussteuerer.  
Johann Dittmer Br-gestr. 12a  
Ecke Warend St.  
Manufakturwaren - Konfektion  
Beförderungs-Reinigungsanstalt

**Arbeiter- und  
Berufskleidg.**  
J. H. Pein  
am Markt  
Herren- und Knaben-  
Garderobe,  
Berufskleidg.  
Hüte und Mützen.

**Bäckereien**  
C. Dose, Engelsgrube 54.  
Nicolaus Groß - Alfstr. 22.  
Richard Hasban, Kl. Allee 10  
P. Johannes Konditorei  
Fleischhauerstr. 31.  
H. Begele, Dankwartsgrube 41  
F. K. K. K., engl. Is. frische Backw.

**Betten - Geschäft**  
Carl Karstadt's Ww.  
Holstenstraße 13  
Eines Spezialhaus am Platze.

**Blumen u. Kränze**  
Robert Mibling  
Breitestr. 55, Ecke Johannisstr.  
Blumenbäcker u. Pflanzenhandl.  
Wiese, Frauentstr. Kränze

**Gesundheitsbrot**  
Verlangt  
Simonsbrot  
Vollkornbrot 2. reinen Roggen  
Spezialität u. Lebkuchen  
- ärztlich empfohlen -  
Erhältlich in 30 Niederlagen.

**Hartwig's** "Ideal" **Lager**  
schmeckt vorzüglich

**Brauereien**  
Trinkt  
Adler-Biere

Trinkt  
Lübecker  
Vereins-  
Bräu

Ratzeburger  
Aktien-  
Brauerei

Brauerei zur Walkmühle

Ransa-Brauerei A.G.  
Lübeck.  
Trinkt  
Kieler Schloßbräu  
Vertret. für Lübeck u. Umgegend.  
Fr. Kropf, Glockengießerstraße 87.  
Trinkt  
Phönixbräu  
1 Ltr.-Flasche 10 Pfg.  
Phönixbrauerei Lübeck.  
Trinkt  
Schloßbräu

**Brot-Fabrik**  
Lübecker Central-Brotfabrik  
Rich. Spangenberg & Co., G. m. b. H.  
Lindenstr. 20-22 - Fernruf 256  
Auf je 10 Pfg. 2 Rabatmarken

**Butter und Margarine**  
C. Schepler  
Pfaffenstraße 2  
erstes Spezialhaus für  
Butter  
Eier - Margarine  
Verlang. Sie ausdrücklich  
Siegerin die  
Mohra Elite - Margarine-  
Palmato Marken

**Chem. Reinigung-  
u. Bügelanstalt**  
J. Brauner, Schneidermeister  
Wahnstraße 71  
Änderung u. Reparaturen billigst

**Cigarrenhdlg.**  
Hermann Kersten  
Huxstraße 8.  
Hamb. Regatta 25 Pfg., 10 St. 25 Pfg.  
Hermann Wieghorst  
Am Markt - - - Neben der Post  
Ecke weit. Krambuden.  
W. Bahrt, Huxstraße 104.  
Hans Barneckow Huxer-  
damm 8  
Ludw. Beth, Unterfrave 6.  
M. Förster, Huxstr. 38.  
Carl Hassa Dankwarts-  
grube 41.

J. Möller, St. Annenstr. 19.  
E. Palow Ecke Engelswisch,  
Alsheide.  
Adolf Höblich Holstenstr. 2  
Ecke Schlüsselbud.  
Otto Schlamm, Königstr. 48b.

**Drogen u. Farben**  
Drogen, Farben  
Ferd. Kayser

**Garten-  
Sämereien**  
Friedrich Michael  
Breitestraße 49

**Praktischer Wegweiser**  
Erscheint einmal wöchentlich  
empfehlenswerter • Geschäfte • Zur Beachtung empfohlen

**Unger & v. Deesen**  
Sandstr. 30, I. Etage Westfälisches Leinwandhaus Sandstr. 30, I. Etage  
die billigsten am Platze.

Spezial-Butter- und Margarine-Haus.  
**Fr. Warnecke**  
Breitestrasse 1-5.

**Eisenwaren u. Werkzeuge**  
Rob. Koosmann  
Beckergrube 34, Tel. 1210  
Werkzeuge für sämtliche Gewerbe.  
Spezialität: Töpfer-  
und Fliesenansetzer-Werkzeuge.

**Franz Genzmer**  
Fackenburg Allee 10 b  
Fernsprecher 1081.  
Emil Seidel & Co.  
Burgstraße 40, Baubeschläge,  
Öfen, Herde, Werkzeuge.

**Färberei, chem. Reinigung**  
Alw. Karitadt  
Annahmestellen:  
in allen Stadtteilen  
Telephon 313 • Telephon 313

**Färber**  
Lehfeldt  
Johannisstraße 70  
reinigt und bügelt  
Herren - Garderoben.

**Reimers Neflg.**  
Fischergrube 50 - Tel. 9283  
reinigt und färbt alles.

**Fleisch- und Wurstwaren**  
Ch. Hamann  
Schlachterei  
Markt 7 Kohlmarkt 4  
Telephon 8923.

**Herm. Miljes**  
Schüsselbuden Nr. 30  
W. Pätow  
Dankwartsgrube 46.  
Herm. Spangenberg  
Schlachterei und Wurstfabrik  
Schwartauer-Allee 59  
Heinrich Kronsbein  
Travelmannstraße 26 28  
Hansastraße 95. • •  
J. Raabe, Rosenstraße 31.

**Fuhrwesen u. Möbeltransport**  
H. F. Meiners  
Dankwartsgrube 57/59  
Möbeltransport und Lagerung  
Equipagen für jede Gelegenheit  
Automobile, Taxameter  
Tag und Nacht Betrieb  
Telephon Nr. 899.

**Gummiwaren**  
With. A. C. Wessiel  
Breitestraße 58a  
Dauerwäsche - - - Wäschstube  
Artikel für Krankenpflege.

**Hauseinrichtung.**  
Herr. Pagels  
Breitestraße 91/93, Huxstraße 6/11.  
Größte Auswahl in Hausstands-  
sachen, Öfen, Herde, Gaskocher,  
Friden, Wandplatten, Spielwaren.

**Honig**  
Ziemenfleiss  
Deutscher  
Naturhonig u. Raffinade  
Erhältlich in allen  
Nahrungsmittelgeschäften  
Karl Häuer & Co. Lübeck.

**Korware**  
Karl Schuberich, Mühlens. 28  
Tel. 252 Korware Tel. 252  
Spez. Kinderwagen u. Korbwaren

**Herrenartikel**  
Heinrich Waller Breite  
Str. 60.  
Spez. Geschäft in Handschuhen  
u. Krawatten, Herren-Wäsche.  
Ernst Wehde  
Beckergrube 33  
Wäsche, Hüte, Krawatten etc.

**Hüte und Mützen**  
Hut-Fabrik  
Adolph Dimpker, Wahnstr. 9.  
E. Spurrmann's Nachfolger  
Fünfhausen 10  
Hüte, Mützen und Pelze.  
Jos. Tralow, Wahnstr. 11  
Inh. Ferd. Kauffeld.  
Vermietg. v. Cylinder-u. Klapphüt.

**Kolonialwaren  
u. Kaffeeröst.**  
Fritz Kruse  
Inhaber: Paul W. Pöttger  
Schüsselbuden 32, Fernspr. 569  
Kolonialwaren - Versandhaus  
Spezialität: Kaffee  
in sämtlichen Preislagen

**Carl Fr. Timm Nachf.**  
Glockengießerstr. 16. Teleph. 2414  
Größtes  
Geschäft der Lebensmittelbranche.  
Butter, Konserven, Mühlenfabrikat.  
Gr. Konsum. Kl. Preise.  
Heinr. Beckmann, Engelsgrube 51.  
Carl Hering, Aegidienstr. 37.

**Lederhandlung**  
Johs. Goldt  
Dankwartsgrube 60.  
Lederhdl. u. Schuhmach.-Bed.-Art.  
Heinr. Schlüter  
Schliefereauschnitt  
Giantorstraße 7.

**Lichtspiele**  
Neues  
Lichtspiel-Theater  
Breitestr. 13 neben Hansa-Café  
Größtes, am besten ventiliertes  
u. der Neuzeit entsprechendes  
Lichtspiel-Etablissement.

**Möbelmagazine**  
Hintze & Stech  
Moisinger Allee 60  
Telephon 1106  
Detail-Verkauf in der Fabrik  
gegen Barzahlung  
Herm. Rist Hunde-  
Str. 13.  
billigste Bezugsquelle  
Eig. Tischler- u. Tapezierwerkst.

**Meierei**  
HANSA-MEIEREI  
Lübeck's Amme  
Milch u. Milchprodukte  
in anerkannt bester Qualität

**Schuhwaren**  
J. Grackow, Beckergrube 23

**Theater**  
Besucht das  
Variété International  
Untertrave 62.

**Kenner bevorzugen  
das gute Lübecker  
Bürgerbräu  
Aktienbierbrauerei Lübeck**

**Maßgeschäfte l. Herrenmod.**  
T. H. Robbran  
Königsstraße 74  
Modern. Herrenmoderob. n. Maß  
Inh. Ad. Fink, Maries-  
grube 31/33, Herrenm.  
Fr. Müller

**Mineralwasser-  
Fabriken**  
Spezialfabrik nur alkoholf. Ge-  
tränke, Sauerbrunnen, Limonaden  
Dr. G. Nickell  
Wakenitzstr. 6, Fernsprecher 1070.

**J. C. Wessel**  
Gr. Gröpelgrube 21-23 Tel. 750.  
Verlangen Sie  
Bunteküh-Kümmel  
Johs. Fischer  
Heinrich Holdorf's Nachfolger,  
Gr. Burgstraße 17.

**J. H. Wulf**  
Mühlenstraße 16 - Fernruf 3100  
Mineralwasser, Weine, Spiritosen.  
F. HÖPPNER  
Alfstraße 11  
Teleph. 2135

**Musikinstrum.**  
Louis Rowedder  
49 nur Huxstraße 49  
Hermann Haller, 3 Markt 13  
Johannisstr. 14.  
Piano-Hausmann Billigste Preise.

**Obst und Gemüse**  
Heinrich Warncke  
Königsstraße 64.  
Kartoffeln - Obst - Gemüse

**Öfen und Herde**  
Sparsame Gaskocher  
kauft man vorteilhaft bei  
Ad. Borgfeld  
Mühlenstraße 86-40

**Papier- und  
Galanteriewaren**  
J. Sinhart, Gr. Burgstraße 33  
Papier, Lederwaren u. Andenken.

**Photographien**  
Photogr. Atelier  
„Hansa“  
G. m. b. H.  
vormals Samson & Co.  
Lübeck, Breitestr. 39.

**Restaurants**  
Restaur. Zum Goldenen Fass  
und Central-Herberge  
C. Schroeder, Lederstraße 3.  
Restaurant Pferdeshall  
O. Engels, Johannesstraße 5  
Tag und Nacht geöffnet  
ff. Speisen und Getränke.  
Robert Mühr Restaurant  
Moisinger Allee 57 a  
H. Nupkau, Fackenburg Allee 76

**Tapeten, Teppich.**  
Schwaner & Heefchen  
Königsstraße 69  
Möbelstoffe : : :  
: : : : Gardinen

**Thüringer  
Wurstfabrik**  
Ihre Fabrikate empfiehlt  
angenehmlich die  
Thüringer Wurst- und Fleisch-  
Konserven-Fabrik  
August Scheere, Lübeck  
Beim Rettelch 14  
Auf sämtl. Waren 4% Rabatt

**Waschanstalt**  
Lübecker Fein- u. Hauswäscherei.  
L. Redlien, Schützenstraße 43 a.

**Weine**  
Rot-, Weiss- und Südwine  
vorteilhaft bei  
Knip & Bartels.  
J. H. Stooss  
Engelsgrube 41/3  
Weine - Liköre.

**Treibriemen u.  
Sattlerwaren**  
H. Köppke & Eggers  
Lager v. Fahr- u. Heiligstür  
Reise-Utenallen, Schulmapp.  
Taschen, Portemonnaie etc.  
Huxstraße 29.

**Uhren und Goldwaren**  
Billige Uhren  
Reparatur-Werkstatt  
Untertrave 51  
Ludwig Zander  
Goldschmied • • • Martesgrube 3  
Uhrenhandlung, Repar.  
Werkt. Glockeng. St. 67  
A. Matern Beckergrube 26  
Schweizer Uhren,  
Gust. Richter Reparatur-Werkstatt  
Gr. Burgstraße 51

**Eutin**  
Adler-Drogerie Inh. N. Wohler  
Pflönerstr. 28.  
Drogen, Farben, Photo-Artikel.  
Artikel z. Kinder- u. Krankenpflege  
Rob. Bendt Beste u. billig. Bezugs-  
quelle in Schuhwaren.  
MewsMühle, Mühlenfabrikate

**Küknitz**  
W. Dieckelmanns Gasthof  
Verkehrslokal der Arbeiterschaft.  
Gasthof Anker, C. Jürgens  
Gasthof Stadt Lübeck  
J. Faase, empfehlenswertes Lokal.

**Mölin**  
Brauerei zum Eulenspiegel  
Gebr. Waechter.  
Hamburger Kaffee-Lager  
Thams & Garfs  
Hauptstraße 53

**Lübecker Hof** Besitzer  
H. Mahn  
Tanzsalon, Kegelbahn, Restaurant  
für Vereine und Gewerkschaften.  
H. Druns Tabak, Zigarren,  
Zigaretten, Bahnhofstr. 13

**Ratzeburg**  
Kaulhaus  
Paul Schlotmann  
Manufaktur und Schuhwaren  
Arbeitergarderobe und Mobilien.  
Hamburger Kaffee-Lager  
Thams & Garfs  
Markt 2-3

**Schlutup**  
Max Kankel  
Manufakturwaren, Konfektion  
Putz, Aussteuer, Schuhwaren  
Gasthof Post H. Vetter  
Empfehlensw. Lokal.

**Schwantau**  
L. Schaap  
Manufakturwaren u. Konfektion  
Arbeitergarderoben  
- Nähmaschinen -  
Hamburger Kaffee-Lager  
Thams & Garfs  
Lübeckerstr. 20.  
Adler-Drogerie Hans Grapp  
Farb., Kräftigungsm.  
M. Barth, H. Fleisch- u. Wurstwaren  
H. Timm Tabak- und  
Cigarrenfabrik.  
W. Wienecke Fahrräder, Nähmasch.  
Reparaturwerkstatt

**Siems**  
Restaurant z. weißen Stein  
Fr. Olof.  
Stockelsdorf-Fackenburg  
C. Preese Fahrräder, Nähmaschin  
und Reparaturwerkst.  
P. Sperling Binderei,  
Topfpflanzen etc.  
N. Junk Schuhwaren und  
Reparatur-Werkstatt.  
G. Wackebud, Sargmagazin.

**Travemünde**  
Karl Frankke Schuhwaren-  
Reparaturwerkstatt